



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

Gottfried August Bürger's

s ä m m t l i c h e W e r k e .

E r s t e r T h e i l .

G ö t t i n g e n , 1 8 2 9 .

I n d e r D i e t e r i c h s c h e n B u c h h a n d l u n g .

Gottfried August Bürger's

G e d i c h t e.

Erster Theil.

Göttingen, 1829.

In der Dieterich'schen Buchhandlung.

I n h a l t

d e s e r s t e n B a n d e s.

G e d i c h t e. E r s t e r T h e i l.

- | | | |
|-----|--|------|
| 1. | Die Nachtfeier der Venus. (Gedichtet im Frühjahre 1769.) | S. 3 |
| 2. | Luft am Liebchen. (Im Junius 1769.) | 17 |
| 3. | Abdellne. (Im Januar 1770.) | 19 |
| 4. | An Arist. (1770.) | 20 |
| 5. | Huldigungslieb. (Im März 1770.) | 21 |
| 6. | Das harte Mädchen. (Im April 1770.) | 27 |
| 7. | An den Traumgott. (Im Julius 1770.) | 30 |
| 8. | An die Hoffnung. (Im August 1770.) | 31 |
| 9. | Bacchus. (Im October 1770.) | 38 |
| 10. | Das Dörfchen. (Im Mai 1771.) | 40 |
| 11. | Gabriele. (Im März 1772.) | 47 |
| 12. | Amor's Pfeil. (1772.) | 48 |
| 13. | Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst: der Liebeddichter.) (Im Frühj. 1772.) | 48 |
| 14. | An Agathe. Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und Aussichten in die Ewigkeit. (Im Sommer 1772.) | 51 |

- | | | |
|-----|---|-------|
| 15. | Danklied. (Im Sommer 1772.) | S. 54 |
| 16. | Winterlied. (1772.) | 58 |
| 17. | Leuore. (Im Winter 1773.) | 59 |
| 18. | Bei dem Grabe meines guten Großvaters,
Jac. Phil. Bauer's. (1773.) | 72 |
| 19. | Des armen Suschen's Traum. (Im März
1773.) | 73 |
| 20. | Das Lob Helene'n's. Am Tage ihrer Ver-
mählung. (Im Mai 1773.) | 75 |
| 21. | Minnesold. (Im Frühj. 1773.) | 79 |
| 22. | Die beiden Liebenden. (Im Sommer 1773.) | 81 |
| 23. | Das vergnügte Leben. (1773.) | 89 |
| 24. | Der Bauer. An seinen durchlauchtigen
Tyrannen. (Im Sommer 1773.) | 90 |
| 25. | Zum Spaß, der sich auf dem Saale gefangen
hatte. (Im Aug. 1773.) | 92 |
| 26. | Neue weltliche hochdeutsche Reime, u. w.
(Vermuthlich 1773.) | 94 |
| 27. | Der Raubgraf. (1773.) | 111 |
| 28. | Die Weiber von Weinsberg. (1774.) | 118 |
| 29. | Abendphantasie eines Liebenden. (Im Früh-
jahre 1774.) | 122 |
| 30. | Seufzer eines Ungeliebten. (Im Früh-
jahre 1774.) | 125 |
| 31. | Gegenliebe. (Im Frühjahre 1774.) | 126 |

- | | | |
|-----|---|--------|
| 32. | An die Nymphe des Regenborns, (einer Felsenquelle bei dem damaligen Wohnorte des Dichters.) (Im Sommer 1774.) | E. 127 |
| 33. | Mamsell La Regle. (Im Julius 1774.) | 129 |
| 34. | Das neue Leben. (Im December 1774.) | 130 |
| 35. | Der Ritter und sein Liebchen. (Im Januar 1775.) | 132 |
| 36. | Trantel. (Im April 1775.) | 134 |
| 37. | Spinnuerlied. (Im Junius 1775.) | 135 |
| 38. | Robert. Ein Gegenstück zu der Romanze Phibile von Claudius. (Im Junius 1775.) | 137 |
| 39. | Ständchen. (Im Julius 1775.) | 139 |
| 40. | Nothgedrungene Epistel des berühmten Schneiders Johannes Schere an seinen günstigen Mäcen. (Im October 1775.) | 141 |
| 41. | Schön Suschen. (Im Februar 1776.) | 145 |
| 42. | Der Hund aus der Pfennigschenke. (Im Februar 1776.) | 148 |
| 43. | Lenardo und Blandine. (Im April 1776.) | 150 |
| 44. | Das Lied vom braven Manne. (Im Junius 1776.) | 167 |
| 45. | Die Holbe, die ich meine. (Im August 1776.) | 173 |
| 46. | Der Liebetranke. (Sonst: Schwanenlied.) (Im Herbst 1776.) | 176 |

- | | | |
|-----|--|--------|
| 47. | Die Umarmung. (Im Herbste 1776.) | S. 178 |
| 48. | Göckingf an Bürger. | 181 |
| 49. | An Göckingf. (Im Herbste 1776.) | 184 |
| 50. | An Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg.
(Im October 1776.) | 190 |
| 51. | Antwort an Gottfr. Aug. Bürger. | 192 |
| 52. | Die Elemente. (Im December 1776.) | 195 |
| 53. | Sanct Stephan. (Im April 1777.) | 199 |
| 54. | Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.
(Im Mai 1777.) | 204 |
| 55. | Des Schäfers Todeswerbung. Für Herrn
Wof vor seiner Hochzeit gesungen. (Im
Junius 1777.) | 211 |
| 56. | Frau Schnips. Ein Märlein halb lustig,
halb ernsthaft, sammt angehängter Apologie.
(Im Julius 1777.) | 213 |
| 57. | Rechlied! (Im September 1777.) | 223 |
| 58. | Liebeszauber. (Im Januar 1778.) | 226 |
| 59. | Männerkeuschheit. (Im Januar 1778.) | 228 |
| 60. | Die Entführung, oder Ritter Karl von
Eichenhorst und Fräulein Gertrude von
Hochburg. (Im Januar 1778.) | 232 |
| 61. | Auch ein Lied an den lieben Mond. (Im
April 1778.) | 247 |

G e d i c h t e.

Erster Theil.

Die Nachtfeier der Venus.

1. Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Unter Bonnemelodien

Ist der junge Lenz erwacht.
 Seht, wie froh den Phantasieen
 Neuer Lust sein Auge lacht!
 Golden über Thal und Hügel,
 Blau und golden schwebet er;
 Wohlgefühle wehn die Flügel
 Milder Winde vor ihm her.
 Wolken hinter ihm verleihen,
 Tränkend Wiese, Hain und Flur,
 Labsal, Nahrung und Gedeihen
 Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lieb' und Gegenliebe paaret
 Dieses Gottes Freundlichkeit.
 Ihre Nektarfülle sparet
 Liebe für die Blüthenzeit.
 Was auf Erden, was in Lüften
 Lebensodem in sich hegt,
 Wird von frischen Würzedüften
 Zum Verlangen aufgeregt.
 Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
 Die erstorben war, entglüht,
 Wann die Knospe sich entfaltet,
 Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Heller, goldner, rosenröther
 Bricht uns dieser Morgen an,
 Als das erste Licht, da Kether
 Mutter Tellus lieb gewann,
 Da sie von dem hehren Gatten
 Flore'n und den Penz empfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitrite's Schooß
 Cypris Anadyomene
 Sanft die schönen Glieder los.
 Thnend, welch ein Wunder werde,
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,
 Träumten Himmel, Meer und Erde
 Tief der Wonne süßen Traum.

Als sie, hold in sich gebogen,
 In der Perlenmuschel stand,
 Biegeten sie entzückte Wogen
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

2. Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Töne drein, gewölbte Leier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Morgen ziehn sie ihre Lauben
 Feierlich in unsern Hain;
 Und die höchste seiner Lauben
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.
 Morgen sitzt sie hier zu Throne;
 Morgen blinkt ihr Richterstab.

Wie zur Strafe, so zum Lohne
Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Gilt, den Thron ihr zu erheben,
Gilt in froher Harmonie!
Blumenschmuck soll Flora weben,
Flora, blumenreich durch sie.
Spend', o Göttinn, jede Blume,
Die auf deinen Beeten lacht,
Spende zu des Festes Ruhme
Deine ganze Farbenpracht!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut!

Sammt den Charitinnen waltet
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wir um den Götterthron.
 Alle Nymphen sind geladen.
 Nymphen, aus Gefild' und Hain,
 Dreaden und Najaden
 Werden um die Göttinn seyn.
 Liebevoll von ihr berufen,
 Huldigt Alles seiner Pflicht.
 Knie an Knie erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngericht.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Ja, wie froh heran zum Feste
 Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;
 Doch die Gäste meiden ihn. —

Nymphen, die sein Köcher schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?
 Daß er Wehr und Waffen streckte,
 Daß er sich in Frieden naht?
 Heut entwaffnen ihn Gesetze,
 Die er achtet, die er scheut,
 Daß er nicht ein Herz verlege,
 Wenn es gleich ihm Blöße heuth.
 Aber weislich, Nymphen, brüstet
 Ihr euch nicht, und scheut ihn doch;
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen-Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Du, o keusche Delia,
 Sendet dir mit Gruß und Bitte
 Venus Amathusia:

Unfern Feiertain beslecke
 Morgen weder Blut noch Mord!
 Deiner Jagd Getöse schrecke
 Nicht des Hains Bewohner fort!
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht,
 Doch sie scheute deiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weiche bey Aurore's Scheine!
 Venus Amathusia
 Walt' allein in diesem Haine!
 Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
 Lübe sie auch dich mit ein,
 Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
 Ernste Jungfrau, dich zu weihn;

Freut' es dich, von Jubelchören
 Drei geweihte Nächte lang
 Aphrodite's Lob zu hören,
 Und beglückter Herzen Dank,
 Freut' es dich, in Wirbelreigen
 Paar an Paar uns munter drehn,
 Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
 Liebetraulich ruhn zu sehn. —

Denn den Helben, der am Iudus
 Vom bezähmten Pardel tritt,
 Ceres und den Gott vom Pinus
 Lud die Göttinn freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

3. Lobgesang.

Ha! Schon naht der Tag der Feier.
 Auf, beginnt den Lobgesang!

Töne drein, geweihte Feier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang! —
 Aphrodite's Hauch durchdringet,
 Bis zur leeren Aetherflur,
 Wo die letzte Sphäre klinget,
 Jeden Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er, fort zu nähren.
 jene wunderbare Kraft,
 Die durch Zeugen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, 'was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Wie die Braut an Hymen's Feste,
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.
 Blüthe ziert des Baumes Nester,
 Wie Rubin und Perlenschnur.
 Bellis, Primel, Maienglocke,
 Purpurlee und Thymian,

Krokus mit der goldnen Locke
 Schmücken Feld- und Wiesenplan.
 Auf dem Gartenbeet entfaltet
 Sie der Tulpe Prachtgewand.
 Aber holder noch gestaltet
 Dich, o Rose, Cypris Hand.
 Ihrer zarten Dornenwunde
 Dankest du dein sanftes Roth;
 Deinen Duft dem süßen Munde,
 Klagend um Adonis Tod.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute!
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie beglückt, was im Gefilde,
 Sie, was Obem zieht im Hain;
 Wie der Herde, so dem Wilde
 Fließt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedeiht die Lust der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutterschooß;

Ohne Weh im Myrtenschatten
 Windet sich ihr Segen los.
 Denn es war die Flur der Hirten,
 Alte Sage macht es wahr,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sie erlöst' Anchisens Laren
 Als die Gluth sein Haus umging;
 Sie aus tausend Meergefahren,
 Was der Flammenwuth entging.
 Sie erwarb dem hiebern Sohne
 Fern von Troja Weib und Land.
 Rheens unentweihete Zone
 Löste sie durch Mavors Hand.
 Heil durch Liebesbund und Frieden,
 Gegen Rächerzorn und Macht,

Schenke sie den Romuliden
 Zur geraubten, Freudenacht.
 Roma, deine Tapferthäter,
 Wunder für der Nachwelt Ohr,
 Deine weisen edlen Väter
 Gingen all' aus ihr hervor.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

"Schall', o Maigesang! Erschalle
 Cythereens Hochgesang!
 Thal und Hügel feiern alle,
 Wald und Flur sind Feierklang.
 Horch! der Herde Subellaute-
 Schallen dort vom Ager ihr;
 Leiser tönt im Haidekraute
 Meger Bienen Chorlied hier.
 Lärmend. ruft das Hausgeflügel
 Ihr vom Weiher Dank empor;

Und die Vögel edler Lieder
 Opfern Wohl laut ihrem Ohr.
 Schmelzend flötet Philomele
 Tief im dunkeln Pappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lied nicht seyn.
 Längst ist Tereus Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Mäigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute
 Liebe morgen, wie bis heut!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphrodite's Lob umher.
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —
 Ja! Erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,

So entweckten mir die Kränze,
 Die in's Haar mir Phöbus' schlang.
 Phöbus, müde, mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir,
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.

Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Neben baut,
 Wird', o Lieb, am ersten Tage
 Mit Neben's Gatten laut!

-Morgen liebe, was bis heute,
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut!

Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!

I.

2.

Er lebt, wie in der Kaiserstadt
Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
Kein Gut auf Erden gleich.
Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
Sich dennoch Krösusreich.

Die Welt mag laufen, oder stehn;
Und Alles mag rund um
Kopf unten oder oben gehn!
Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
Wer sich aus Regen was?
Nur wehn und wehen kann der Wind,
Und Regen macht nur naß.

Durch seine Adern kreiset frisch
Und ungehemmt sein Blut.
Gesunder ist er, als ein Fisch
In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
 Bei federleichtem Sinn:
 Und träumt sich in ein Paradies
 Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
 Die fein Gedanke mißt,
 Der singen oder sagen kann,
 Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind,
 Und habe selber keins?
 O Evchen, Evchen, komm geschwind,
 O komm und werde meins!

A d e l i n e .

Wandelt sie bei'm hohen Fest-Chorale
 Durch den Tempel zu des Herren Mahle,
 Huldigung und Himmelswunsch im Blick,
 Ach! so wähn' ich, Gottes Braut zu schauen;

Mir entsinkt alle mein Vertrauen,
Und die Liebe bebt vor ihr zurück.

Aber seh' ich, wie im Alltagskreise,
Frei und fröhlich, doch nach Sitt' und Weise,
Sie so mädchenhaft sich haben kann;
Wie sie Scherz und Ernst so lieblich kleidet,
Wie um ihre Huld sich Alles neidet,
Dann wagt Liebe wieder sich heran.

Ehrfurcht neigt sich ihr im Engelglanze.
Lieb' umschmeichelt sie, im Mädchenkranze
Sanfter Myrten, ohne Himmelschein.
Dünkte sie doch stets so himmlisch Allen;
Aber, meiner Liebe zu Gefallen,
Hold und magdlich meinem Blick allein!

A n A r i s t.

Wenn der gute Himmel mir
Ewig, ewig doch vergönnte,

Daß ich, braver Mann, mit dir
 Meine Tage leben könnte!
 Nimmer, nimmer, wollt' ich dann
 Noch nach andern Freuden jagen.
 Ja, fürwahr! ich wollte dran
 Kein gemeines Opfer wagen.
 Lieb' und Wein wollt' ich entsagen,
 Deren doch ein froher Mann
 Nicht gar leicht entzathen kann.

Huldigungslieb.

Wär' ich doch so hold, wie jener
 Freund der Liebeskönigin;
 Oder nur ein wenig schöner,
 Als ich Armer jezo bin!

Denn von einem holden Knaben
 Fühltest du vielleicht den Schmerz,
 Und verschmähtest nicht die Gaben,
 Die ich biete: Hand und Herz.

Rührt dich auch aus blassem Munde
 Liebevolle Huldigung,
 O so heile meine Wunde,
 Oder gib ihr Linderung!

Dienen kann Dir Niemand treuer,
 Als dein frommer Agathon.
 Diese huldigende Leier
 Sagt die Hälfte nicht davon.

Unermüdet will er dienen
 Deines Lebens Genius,
 Und erforschen aus den Mienen
 Wohlgefallen und Verdruß.

Alles, Kind, was dir behagte,
 Hätt' ich's, Alles gäb' ich dir.
 Schande, wenn ich was versagte,
 Hohe Schande wär' es mir!

Fehlen sollt' es dir im Jahre
 Nie an Spielen froher Lust,
 Nie an Blumen in die Haare,
 Nie an Blumen vor die Brust.

Emsig warten jeder Rebe,
 Pflegen wollt' ich jeden Baum,
 Daß er süße Früchte gäbe,
 Nur 'für deinen zarten Saum.

Schattengänge, Sommerlauben
 Wölbt' ich dir, zu Kühler Ruh',
 Krüge Beeren, Nüss' und Trauben
 Dir in Binsenkörbchen zu.

Neben deinem Lager stehen,
 Wann du lauschest, wollt' ich hier.
 Angenehme Kühlung wehen
 Sollt' ein Myrtenfächer dir. —

Alles Leid und Mißbehagen,
 Jede Sorge, jede Last
 Wär' ich ganz allein zu tragen
 Nun und immerdar gefaßt.

Nimmer, Liebchen, wollt' ich trüben
 Deines Lebens-Heiterkeit.
 Alle deine Tugenden lieben
 Wollt' ich mit Verträglichkeit.

Sey es Liebes oder Leides,
 Räm' es nur von deiner Huld,
 So erwiedert' ich auf Beides
 Bald Entzücken, bald Geduld.

Flügelschläge von dem Weibchen
 Trägt des Taubers frommer Sinn.
 Auch von dir, geliebtes Täubchen,
 Rähm' ich Alles willig hin.

Gieße mich dein Blick entweichen,
 Zürnte mir dein Angesicht,
 Tranernd würd' ich von dir schleichen;
 Widerstreben könnt' ich nicht.

Winktest du, so eilt' ich wieder,
 Küßte den Versöhnungskuß,
 Sänk' an deinen Busen nieder,
 Und verlauschte den Verdruß. —

Rührt, o Liebchen, dich die Weise
 Dieses Liebes? Hörest du? —
 Ach! die Thndung läspelt leise
 Mir ein andres Schicksal zu.

Schmuck, ein wenig Schmuck der Wangen
 Zieht mit stärkerm Zauber an,
 Als das innige Verlangen
 Einer guten Seele kann.

Schöne Buhler werden kommen,
 Werden dich um Liebe flehn;
 Und du wirst von deinem Frommen
 Zu dem Schönern übergehn.

Allzu leicht genügt den Sinnen,
 An der Schale Gleißnerei,
 Sorglos, ob der Kern darinnen
 Wahrheit oder Lüge sey.

Und wie oft gewann die Lüge
 Ihr betriegerisches Spiel,
 Wann den Sinnen nur zur Gnüge
 Ihrer Schale Reiz gefiel.

Lüge, gleich dem Farbenspiele,
 Das der Regenbogen zeigt,
 Hat, der leeren Reize viele,
 Und mit diesen täuscht sie leicht.

Lüge hat, zu Gram und Freude,
 Wörtchen, wie man gern sie hört;
 Schwören kann sie hohe Eide,
 Wie sie Treu' und Wahrheit schwört.

Ach! sie wird, dein Herz zu rühren,
 Toben, wie Verzweiflung,
 Eide werden dich verführen,
 Eide falscher Huldigung.

Dann werd' ich zur Seite treten,
 Weinend über deine Wahl;
 Aber dennoch brünstig beten,
 Mitten unter meiner Quaal:

Daß dein Herz nicht übel wähle,
 Was dein Auge wohl erfor.
 Gott behüte, liebe Seele,
 Gott behüte dich davor!

Das harte Mädchen.

Ich sah so frei und wonnereich
 Die Tage mir ent schlüpfen,
 Wie Vögelchen von Zweig auf Zweig
 Bei'm Morgenliebe hüpfen.

Fragt jeden Sommerwind, der hier
 Die Blumenau' erfrischt,
 Ob je ein Seufzer sich von mir
 In seinen Hauch gemischt!

Fragt nur den stillen Bach im Klee,
 Ob er mich Klagen hörte?
 Ob Eine meiner Thränen je
 Die kleinen Wellen mehrte?

Mein Auge schaute falkenhell
 Durch meilenlange Räume.
 Wie Gams' und Eichhorn, sprang ich schnell
 Auf Felsen und auf Bäume.

So bald ich auf mein Lager sank,
 Entschlief ich ungestört.
 Des Wächters Horn und Nachtgesang
 Hat nie mein Ohr gehört.

Nun aber sind mir Lust und Scherz
 Und Muth und Kraft vergangen.
 Ein hartes Mädchen hält mein Herz,
 Mein armes Herz gefangen.

• Nun hauch' ich meine Seele schier
 Erseufzend in die Winde,
 Und girre kläglich hin nach ihr,
 Gleich einem franken Kinde.

Nun müssen Bach und Klee genug
 Verliebter Zähren saugen.
 Und graue Nebeldämmerung
 Umwölkt die muntern Augen.

Nun härm' ich ganze Nächte lang,
 Auf schlummerlosem Lager,
 Die leichten Glieder matt und krank,
 Die vollen Wangen hager.

An meinem Leben nagt die Wuth
 Grausamer Seelengeier,
 Nagt Eifersucht auf fremde Gluth,
 Zehrt mein verschmähtes Feuer.

Das harte Mädchen sieht den Schmerz,
 Und mehrt ihn dennoch stündlich.
 O Liebe, kennst du noch ein Herz,
 Wie dieses, unempfindlich? —

Ein einzig Lächeln voller Guld
 Würd' allen Kummer lindern,
 Und ihre nicht erkannte Schuld
 Bald tilgen, oder mindern.

Mich weckte wohl ihr süßer Du
 Noch aus dem Grabe wieder;
 Ja, wär' ich auch im Himmel schon,
 Er lockte mich hernieder.

An den Traumgott.

Du Schwärmer um die Ruhebetten
 Von Moos und Flaum,
 O Bruder leichter Amoretten,
 Geliebter Traum!
 Was zeigest du mir Adeline'n
 So hold, so mild?
 Sie selbst ist mir ja nie erschienen,
 Wie dieses Bild.

O Trauter, ist mein Glück dein Wille,
 So eile nun,
 • Der Täuschung dieser schönen Hülle,
 Dich abzuthun!
 Nimm an ein Wesen, wie das Meine,
 Gebleicht, verzehrt,
 Und tief gebückt vom Gram erscheine,
 Der mich beschwert!

Den Geistern gleich, die aus den Thälern
 Des Grauns erstehn,

Und Nachts zu ihren Lebensquälern
 Vergeltend gehn,
 Tritt mit den Blicken und den Mienen,
 Entlehnt von mir,
 Noch diese Nacht zu Abeline'n,
 Und sprich zu ihr:

„Du lachtest Hohn für Lieb' und Treue
 Auf mich herab;
 Nun weine deine bittere Reue
 Mir nach in's Grab!“
 Dieß bring' in Aufruhr ihr Gewissen;
 Ihr Schlaf entflieh',
 Und schluchzend unter Zährengüssen
 Erwache Sie!

An die Hoffnung.

O beste holder Feen,
 Mit liebevollem Sinn,
 Vom Himmel ausersehen,
 Zur Menschentrösterinn!

Der schönsten Morgenstunde,
 Schülft in Rosenlicht,
 Der Suada gleich am Munde,
 Der Honigrede spricht!

Du, die mich oft erheitert,
 Bernimm, o Hoffnung, mich!
 Mein freies Herz erweitert
 Zu Lobgesängen sich.
 Sie lobern mit dem Feuer,
 Des frommen Dancks empor.
 O neig' auf meine Leier
 Dein allgefällig Ohr!

Als mit dem goldnen Alter
 Der Unschuld Glück entwich,
 Da sandten die Erhalter
 Gequälter Menschen dich,
 Daß du das Unglück schwächtest,
 Des Lasters Riesensohn,
 Und Freuden wiederbrächtest,
 Die mit der Unschuld flohn.

Nun wandelt im Geleite
 Dir ewig Ruhe nach.
 Im Aufruhr und im Streite
 Mit grauem Ungemach,
 Ertheilest du dem Müden,
 Eh' ganz sein Muth erschlafft,
 Erquickung oder Frieden,
 Und neue Heldenkraft.

Du scheuchest von dem Krieger
 Das Grauen der Gefahr,
 Und tröstest arme Pflüger
 Im dürren Mangeljahr.
 Aus Wind und lauem Regen,
 Aus Sonnenschein und Thau
 Verkündest du den Segen
 Der zart besproßten Au'.

Von deinem Flügel düftet
 Ein Balsam für den Schmerz;
 Bei seinem Weben lüftet,
 Sich das bellommne Herz.

I.

3

Dein Odem hauchet Kräfte
 Verwelktem Glend ein;
 Erstorbne kalte Säfte
 Belebt dein milder Schein.

Du bist es, die dem Kranken
 Die Todesqualen stillt;
 Mit wonnigen Gedanken
 Von Zukunft ihn erfüllt;
 In seinen letzten Träumen
 Das Paradies ihm zeigt,
 Und unter grünen Bäumen
 Die Lebensschale reicht.

Die du den armen Sklaven
 Im dunkeln Schacht erfreust;
 Von unverdienten Strafen
 Erlösung prophezeist;
 Dem im Tyrhenermeere
 Die Last des Ruders hebst,
 Und über der Galeere
 Wie Frühlingswehen schwebst;

O Göttern! Deine Stimme
 Tönt der Verzweiflung,
 In ihrem tauben Grimme,
 Noch oft Beruhigung.
 Dein holder Blick entwinket
 Sie gieriger Gefahr.
 Der Todesbecher sinket,
 Der schon am Munde war. —

Und ach! — Verschmähte Liebe
 Bräch' ihren Wanderstab
 Getrost entzwei, und grübe
 Sich vor der Zeit ihr Grab.
 Doch du hebst ihr im Leiden
 Das schlaffe Haupt empor,
 Und spiegelst ihr die Freuden
 Erhellter Zukunft vor.

Das hat mein Herz erfahren! —
 Schon lange wäre wohl
 Von meinen Trauerjahren
 Die kleine Summe voll;

Schon hört' ich auf zu streben,
 Mir brach das Auge schon:
 Ich kam zurück in's Leben
 Auf deinen Schmeichelton. —

„Vielleicht, daß deiner Zähren
 Die letzte bald verschleicht.
 Wie lange wird es währen,
 So hauchest du vielleicht
 Den Seufzer ihr entgegen,
 Dem Lieb' und Glück verleiht,
 Die Harte zu bewegen,
 Die unempfindlich schien.

Und blieb ihr Herz hienieden
 Auch immer unerweicht;
 So ist sie dir beschieden
 Im Himmel noch vielleicht;
 Im Himmelreich, wo Liebe
 Die Seelen all' erfüllt,
 Und jede Brust die Triebe
 Der andern Brust vergilt.

Wann, sonder Erdenmängel,
 Dein Reiz in Fülle blüht,
 Und Anmuth holder Engel
 Dein Antlitz überzieht;
 Wann sich zur Engelseele
 Die deinige verschönt,
 Und himmlisch deine Kehle
 Zur Himmelsharfe tönt:

Dann, süßer Lohn der Treue!
 Beschleicht die leere Brust-
 Erbarmen oder Reue,
 Voll reiner Liebeslust.
 In Edens schönster Laube
 Beseligt Liebe dich. —“
 O Paradiesesglaube,
 Erhalt' und stärke mich!

B a c h u s.

Hoch, drei Mal höher als Apoll,
 Soll Vater Bacchus leben!
 Zehn Berge, dicht von Lorbern voll,
 Gilt Einer mir voll Neben.

Um Phöbus steilen Helikon
 Herrscht Noth in den Provinzen.
 Er und ein Prinz vom Libanon,
 Was sind sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Gold
 Erwirbt ihm seine Leier,
 Biewohl er prahlt, sie sey von Gold
 Und ganz entseßlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kindertand
 Kein Kluger einen Heller.
 Ganz anders reizt ein Unterpfund
 Aus Vater Euan's Kellern

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
 Mit Sang und Klang sich blähet,

Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang versteht.

Wie mag im Offnen am Parnasß
Sein Kammerton behagen?
Da sollte Bacchus Suchhei baß
An's Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schusspatron
Des Helikons uns weihen.
Weit besser wird durch seinen Lohn
Die Dichtertzunft gedeihen.

Bertilgt den alten Lorberhain!
Pflanzt Reben an die Stelle!
Das Heidelberger Faß voll Wein,
Rollt auf die Rosshuf = Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
Der großen Welt gefallen!
Gern wird der Fürst und der Prälat
Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
Bisher dort allzu rüchtern.

Drum blieben die neun Jungfern auch
 Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
 Aus Bacchus Nektartonnen,
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang
 In's Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! Sie ließen nicht mit Müß'
 Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
 Und ungerufen würden sie
 Uns in die Arme springen.

Das Dörfchen.

Ich rühme mir
 Mein Dörfchen hier!
 Denn schönre Auen,
 Als rings umher

Die Blicke schauen,
Blühn nirgends mehr.
Welch ein Gefilde,
Zum schönsten Bilde
Für Dietrich's Hand!
Hier Felsenwand,
Dort Aehrenfelder
Und Wiesengrün,
Dem blaue Wälder
Die Gränze ziehn!
An jener Höhe
Die Schäferrei,
Und in der Nähe
Mein Sorgenfrei!
So nenn' ich meine
Geliebte, kleine
Einsiedelei,
Worin ich lebe,
Zur Lust versteckt,
Die ein Gewebe
Von Ulm' und Rebe
Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen

Die braune Ault,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Luft.
 Mit sanftem Niefeln
 Schleicht hier gemach
 Auf Silberkiefeln
 Ein heller Bach;
 Fließt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;
 Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ufers Büschchen
 Und alle Fischehen
 Im Grunde fehn,
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen.
 Ihr schneller Lauf
 Geht bald hinnieder,

Und bald herauf
Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur;
Allein Elise
Macht sie mir nur
Zum Paradiese.

Der erste Blick
Des Morgens wecket
Auch unser Glück.
Nur leicht bedeckt,
Führt sie mich hin
Wo Flore'n's Beete
Die Königinn
Der Morgenröthe
Mit Thränen näßt,
Und Perlen blißen
Von allen Spitzen
Des Grases läßt.
Die Knospe spaltet
Die volle Brust;

Die Blume faltet
 Sich an' zur Luft.
 Sie blüht, und blühet
 Doch schöner nicht,
 Als das Gesicht
 Elise'n's glühet.

Wann's heißer wird,
 Geht man selbender
 Zu dem Mäander,
 Der unten irrt.
 Da sinkt zum Bade
 Der Schäferinn
 An das Gestade
 Das Rößchen hin.
 Soll ich nicht eilen,
 Die Lust zu theilen? —
 Der Tag ist schwül,
 Geheim die Stelle,
 Und klar und kühl
 Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
Mehrt dann die Zahl
Von unsern Freuden.
In weichem Gras,
An Pappelweiden,
Steht zwischen Beiden
Das volle Glas.
Der Trunk erweitert
Ruh bald das Herz,
Und Wiß erheitert
Den sanften Scherz.

Sie kommt, und winket,
Und schenkt mir ein,
Doch lachend trinket
Sie selbst den Wein;
Flieht dann und dünket
Sich gut verdeckt;
Doch bald entdeckt,
Muß sie mit Küßen
Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie:
 Die Melodie
 Der süßen Kehle
 In das Athi
 Der Philomele,
 Die so voll Seele
 Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
 Lust und Genuß,
 Und Ueberdruß
 Befällt uns - nimmer.

O Seligkeit!
 Daß doch die Zeit
 Dich nie zerstöre!
 Mir frisches Blut,
 Ihr treuen Muth
 Und Reiz gewähre!
 Das Glück mag dann
 Mit vollen Händen
 An Jedermann,

Der schleppen kann,
 Sich arm verschwendet.
 Ich seh' es an,
 Entfernt vom Reide,
 Und stimme dann
 Mein Liedchen an,
 Zum Tanz der Freude:
 Ich rühme mir
 Mein Dörfchen hier!

G a b r i e l e.

O wie schön ist Gabriele,
 O wie schön, an Seel' und Leib!
 Desters ahndet meiner Seele,
 Diese sey kein Erdenweib.
 Fast verklärt, wie Himmelsbräute,
 Ist sie fehllos ganz und gar.
 Heiliger und schöner war
 Nur die Hochgebenedeite,
 Die den Heiland uns gebar.

Amor's Pfeil.

Amor's Pfeil hat Widerspißen.
 Wen er traf, der laß' ihn sitzen,
 Und erdulde' ein wenig Schmerz!
 Wer geprüften Rath verachtet,
 Und ihn auszureissen trachtet,
 Der zerfleischt ganz sein Herz.

Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
 An Lieb' und Lob der Schönen,
 Und meine Laute, meinen Sang
 An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
 Anakreon erprobet:

Nichts bringt dem Sängern süßern Lohn,
 Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
 Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
 Der ist und bleibt der Leibpoet
 An Pustfisch, Rahm und Rädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
 Zu Lob- und Liebesfange!
 Kein Mädchenherz verschließe sich
 Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
 Gar lieblich Dank mir nicken;
 Auch werden Händedruck und Kuß
 Nicht selten mich erquickten.

Es wird mir manche schöne Hand
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mir ein Busenband,
 Bald eine Locke weihen.

Bei'm Spiel und Tanze werden mir
 Die Schönsten immer winken,
 Und, die ich fordre, werden schier
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zur andern
 Werb' ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbei gerufen wandern.

Und, wann ich längst zur Ruhe bin,
 Und unter Ulmen schlafe,
 So weidet gern die Schäferinn
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
 Auf meines Hügels Moos herab,
 Und klagt aus vollem Herzen:

„Du, der so holde Lieder schuf,
 So holde, süße Lieder!
 Du weckte dich mein lauter Ruf,
 Aus deinem Grabe wieder!

Du würdest mich nach deinem Brauch
 Gewiß ein wenig preisen.
 Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
 Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen säng' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.

O lieber, süßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten!"

Dann wird mein Geist, wie Sommerluft,
Aus seiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr,
Und Blätter, die sich kränfeln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säufeln.

U n A g a t h e.

Nach einem Gespräche über ihre irdischen Leiden und
Ausichten in die Ewigkeit.

Mit dem naß geweinten Schleier
Lösch' ich meine Thränen aus;
Und mein Auge schauet freier
Ueber Zeit und Grab hinaus.

Geist erhabner Prophezeiung,
 Gottes Geist erleuchtet mich!
 Lebensodem zur Erneuerung
 Weht gewiß auch über mich.

Jedes Drangsal dieses Lebens,
 So dein weiches Herz gedrückt,
 Zeuget, daß du nicht vergebens
 Oft nach Trost hinaus geblickt.

Nein! Nicht schwelgendem Gewürme
 Nun und immerdar ein Raub,
 Noch ein Spiel der Erdenstürme
 Bleibet guter Herzen Staub.

Nein! In diese Wüsteneien
 Sind wir ewig nicht gebannt,
 Keine Fährte darf uns reuen;
 Denn sie fiel in Gottes Hand.

Was auf diese bürnen Auen
 Von der Unschuld Thränen fällt,
 Wird gesammelt, zu bethauen
 Die Gefilde jener Welt;.

Die Gefilde, wo vom Schnitter
 Nie der Schweiß der Mühe rann,
 Deren Aether kein Gewitter
 Und kein Nebel trüben kann.

Seufzer, deines Grams Zeugen,
 Werden auf den Himmel gehn,
 Werden einst von Palmenzweigen
 Kühlung dir herunter wehn.

Von dem Schweiß deiner Mühen,
 Der hier Undankbaren quillt,
 Werden dort einst Blumen blühen
 Wie sie hier kein Lenz enthüllt.

Wann Verfolgung ihren Köcher
 Endlich auf dich ausgeleert;
 Wann dein Gold sich, vor dem Schwächer
 Seines Glanzes, rein bewährt;

Und, zur Erntezeit der Saaten,
 Da das Korn geworfelt wird,
 Ausgestreuter Edelthaten
 Keine Frucht im Siebe schwirrt. —

Heil der schönsten schöner Stunden,
 Die sich um dein Leben drehn,
 Die, vom Sclavenzwang entbunden,
 Dich zur Freiheit wird erhöhn! —

Zeuch mich dir, geliebte Fromme,
 An' der Liebe Banden nach!
 Daß auch ich zu Engeln komme,
 Zeuch, du Engel, dir mich nach!

Nich begleite jede Wahrheit,
 Die du schmeichelnd mir vermählt,
 Zu dem Urquell aller Klarheit,
 Wo kein Reiz sich mehr verhehlt!

D a n k l i e d.

Allgütiger, mein Hochgesang
 Frohlocke dir mein Leben lang!
 Dein Name sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

O Gott! An meiner Mira Brust
 Durchschauert mich die fromme Lust.
 Den du erschuffst, der Traube Saft,
 Gibt meinem Liede Schwung und Kraft.

Im Bonnetaumel thut mein Mund,
 Du Geber, deine Gaben kund!
 Ruß, Freudenmahl und Becherklang
 Entweihen keinen frommen Sang. —

Dieß süße Mädchen, welches mir
 Den Himmel küßet, danket dir
 Dir dankt es feurig mein Gesang!
 Wie meine Liebe flammt mein Dank.

Die Tenne zollt mir ihre Gift;
 Mir zinsen Garten, Forst und Trift;
 Von mancher edeln Kelter fließt
 Für mich der Traube Feuergeist.

Auf Nebenbergen, fern und nah,
 Am hohen Kap, zu Mallaga,
 Zu Hochheim, Cypern und Burgund
 Tröff Keltar schon für meinen Mund.

Auch mir führt, unter Tausenden,
 Das reiche Schiff aus Indien
 Gewürz und edle Spezerei
 Und Saba's Bohnen mit herbei. —

Wer zählt die Gaben alle? Wer?
 Zählt Jemand auch den Sand am Meer?
 Ist Jemand, der am Firmament
 Die Summe der Gestirne nennt?

Von dieser Unzahl weg den Blick!
 Zurück, mein Geist, in dich zurück!
 In diesem eng' umschränkten Bau,
 Gott, welcher Gaben Wunderschau!

Du flößest Geist den Nerven ein,
 Mit Kraft erfüllst du mein Gebein;
 Strömst in die Adern reines Blut,
 Und in die Brust gesunden Muth.

Ich fühle deinen schönen Mai,
 Und Philomele's Melodei,
 Des Sommers wollustvolle Luft,
 Der Blume Farbenglanz und Duft.

Vor Tausenden gab deine Gunst
 Des Liedes und der Harfe Kunst
 In meine Kehle, meine Hand;
 Und nicht zur Schande für mein Land!

Daß meine Phantasei, voll Kraft,
 Vernichtet Welten, Welten schafft,
 Und höllentab, und himmelan
 Sich senken und erheben kann;

Daß heller meinem wackern Geist
 Sich die Natur der Dinge weist,
 Und daß ich, wie nicht Jedermann,
 Von Wahrheit Irrthum sondern kann;

Daß ich, von freiem Biedersinn,
 Kein Bube nimmer war und bin,
 Nie werden kann mein Leben lang,
 Durch Schmeicheleien oder Zwang:

Deß freuet meine Seele sich,
 Und meine Lippe preiset dich!
 Dein Name sey gebenedeit,
 Von nun an bis in Ewigkeit!

Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maigewand
 Der armen Flur geraubt;
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
 Begraben unter Schne und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbelied.
 Ich weiß ein holdes Angesicht
 Wo Schönheit euch erzieht.
 Blau ist des Augensternes Rund,
 Die Stirne weiß, und roth der Mund.

Was kimmert Amiel mich im Thal,
 Was Nachtigall im Hain?
 Denn Nolly trillert hundert Mal
 So hell und silberrein.
 Ihr Athem ist wie Frühlingsluft,
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
 Ach, Welch ein Wohlgenuß!
 Die Erdbeer' und die Kirsche laßt
 Nicht süßer, als ihr Kuß. —
 O Mai, was frag' ich viel nach dir!
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

L e o n o r e.

Lenore fuhr um's Morgenroth
 Empor aus schweren Träumen:
 „Bist untreu, Wilhelm, oder tobt?
 Wie lange willst du sämnen?“ —
 Er war mit König Friedrich's Macht
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht geschrieben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserinn,
 Des langen Haders müde,
 Erweichten ihren harten Sinn,
 Und machten endlich Friede;

Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Zog heim zu seinen Häusern.

Und überall all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen,
 Zog Alt und Jung dem Jubelschall
 Der Kommenden entgegen.
 „Gottlob!“ rief Kind und Gattinn laut,
 „Willkommen!“ manche frohe Braut.
 Ach! aber für Lenore'n
 War Gruß und Kuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab,
 Und frug nach allen Namen;
 Doch keiner war, der Kundschaft gab,
 Von Allen, so da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar,
 Und warf sich hin zur Erde,
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr: —

„Ach, daß sich Gott erbarme!

Du trautes Kind, was ist mit dir?“ —

Und schloß sie in die Arme.

„O Mutter, Mutter! hin ist hin!

Nun fahre Welt und Alles hin!

Bei Gott ist kein Erbarmen.

O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf Gott, hilf! Sieh uns gnädig an!

Kind, bet' ein Vaterunser!

Was Gott thut, das ist wohl gethan.

Gott, Gott erbarmt sich unser!“ —

„O Mutter, Mutter! Eitler Wahn!

Gott hat an mir nicht wohl gethan!

Was half, was half mein Beten?

Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“ —

„Hilf Gott, hilf! Wer den Vater kennt,

Der weiß, er hilft den Kindern.

Das hochgelobte Sakrament

Wird deinen Jammer lindern.“ —

„O Mutter, Mutter! was mich brennt,
 Das lindert mir kein Sakrament!
 Kein Sakrament mag Leben
 Den Todten wiedergehen.“ —

„Hör', Kind! wie, wenn der falsche Mann,
 Im fernen Ungerlande,
 Sich seines Glaubens abgethan,
 Zum neuen Ehebande?
 Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
 Er hat es nimmermehr Gewinn!
 Wann Seel' und Leib sich trennen,
 Wird ihn sein Meineid brennen.“ —

„O Mutter, Mutter! Hin ist hin!
 Verloren ist verloren!
 Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
 O wär ich nie geboren!
 Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen!“ —

„Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht in's Gericht
 Mit deinem armen Kinde!
 Sie weiß nicht, was die Zunge spricht.
 Behalt' ihr nicht die Sünde!
 Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid,
 Und denk' an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen.“ —

„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! Was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Lisch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden.“ — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu hadern;

Zerschlug den Busen, und zerrang
 Die Hand, bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, hörch! ging's trap trap trap,
 Als wie von Rosseshufen;
 Und klirrend stieg ein Ritter ab,
 An des Geländers Stufen;
 Und hörch, und hörch, den Pfortenring.
 Ganz lose, leise, klinglingling!
 Dann kamen durch die Pforte
 Vernehmlich diese Worte:

„Holla, Holla! Thu' auf, mein Kind!
 Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
 Wie bist noch gegen mich gesinnt?
 Und weinst oder lachst du?
 „Ach, Wilhelm, du? . . . So spät bei Nacht?
 Geweinet hab' ich und gewacht;
 Ach, großes Leid erlitten!
 Wo kommst du her geritten?“ —

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.

Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.“ —

„Ach, Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind,
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarten!“ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Kappe scharrt; es klirrt der Sporn.
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm, schürze, spring' und schwinge dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut noch hundert Meilen
Mit dir in's Brautbett eilen.“ —

„Ach! wolltest hundert Meilen noch
Mich hent in's Brautbett tragen?
Und horch! es brummt die Glocke noch,
Die elf schon angeschlagen.“ —

„Sieh hin, sieh her! der Mond scheint hell.
Wir und die Todten reiten schnell.
Ich bringe dich, zur Wette,
Noch heut in's Hochzeitbette.“

„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
Wo?' wie dein Hochzeitbettchen?“ —
„Weit, weit von hier! .. Still, kühl und klein! ..
Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —
„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich und mich!
Komm, schürze, spring' und schwinde dich!
Die Hochzeitgäste hoffen;
Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
Sich auf das Roß behende;
Wohl um den trauten Reiter schlang
Sie ihre Lilienhände;
Und hurre hurre, hop hop hop!
Gir's fort in sausendem Galopp,
Daß Roß und Reiter schoben,
Und Riez und Funken foben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,
 Wie flogen Anger, Heid' und Land!
 Wie donnerten die Brücken! —
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten!“ —
 „Ach nein! . . Doch laß die Todten!“ —

Was klang dort für Gesang und Klang?
 Was flatterten die Raben? . .
 Horch Glockenklang! horch Todtensang:
 „Laßt uns den Leib begraben!“
 Und näher zog ein Leichenzug,
 Der Sarg und Todtenbahre trug.
 Das Lied war zu vergleichen
 Dem Unferuf in Leichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib,
 Mit Klang und Sang und Klage!
 Setz führ' ich heim mein junges Weib.
 Mit, mit zum Brautgelage!

Komm, Küster, hier! Komm mit dem Chor,
 Und gurgle mir das Brautlied vor!
 Komm, Pfaff', und sprich den Segen,
 Eh' wir zu Bett uns legen!" —

• Still Klang und Sang. . . Die Bahre schwand. . .
 Gehorsam seinem Rufen,
 Kam's, hurre hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in tausendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
 Gebirge, Bäum' und Hecken!
 Wie flogen links, und rechts, und links
 Die Dörfer, Stätt' und Flecken! —
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“ —
 „Ach! Laß sie ruhn, die Todten.“ —

Sieh da! sieh da! Am Hochgericht
 Lanzt' um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
 Ein lustiges Gefindel. —

„Gasa! Gefindel, hier! Komm hier!
 Gefindel, komm und folge mir!
 Lanz' uns den Hochzeitreigen,
 Wann wir zu Bette steigen!“ —

Und das Gefindel, Husch husch husch!
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.
 Und weiter, weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in Tausendem Galopp,
 Daß Ross und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben über hin
 Der Himmel und die Sterne! —

„Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten!“ —
 „O weh! Laß ruhn die Todten!“ — —

„Rapp'! Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon ruft...
 Bald wird der Sand verrinnen . .
 Rapp'! Rapp'! Ich wittre Morgenluft . .
 Rapp'! Tummle dich von hinnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbette thut sich auf.
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
 Ging's mit verhängtem Zügel.
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Besprengte Schloß und Niegel.
 Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Leichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh! Ha sieh! im Augenblick,
 Huhu! ein gräßlich Wunder!
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Zopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Hippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp',
 Und sprühte Feuerfunken;
 Und hui! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul! Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
 Lenore's Herz, mit Beben,
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreiße,
 Die Geister einen Rattentanz,
 Und heulten diese Weise:

„Geduld! Geduld! Wenn's Herz auch bricht!
 Mit Gott im Himmel hadre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sey der Seele gnädig!“

Bei dem Grabe
 meines guten Großvaters,
 Jakob Philipp Bauer's.

Ruhe, süße Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Niemand spotte dieser Asche,
 Die ich jetzt mit Thränen wasche,
 Und kein Fluch erschüttere diese Luft!

Denn dem Frommen, der hier schlummert,
 Galt der Werth der Redlichkeit. —
 Was vordem, in goldnen Jahren,
 Deutsche Biedermänner waren,
 War er den Genossen seiner Zeit. —

Dieser Biederseele Flecken
 Rüge keine Lasterung!
 Denn was Flecken war, vermodert;
 Nur der Himmelsfunke lobert
 Einst, geläutert, zur Verherrlichung. —

Ach! Er war mein treuer Pfleger,
 Von dem Wiegenalter an.
 Was ich bin, und was ich habe,
 Gab der Mann in diesem Grabe.
 Alles dank' ich dir, du guter Mann! —

Ruhe, süße Ruhe schwebe
 Friedlich über dieser Gruft!
 Bis der himmlische Belohner
 Ihren ehrlichen Bewohner,
 Seine Krone zu empfangen, ruft.

Des armen Suschen's Traum.

Ich träumte, wie um Mitternacht
 Mein Falscher mir erschien.

Fast schwür' ich, daß ich hell gewacht,
 So hell erblickt' ich ihn.

Er zog den Treuring von der Hand
 Und ach! zerbrach ihn mir.
 Ein wasserhelles Perlenband
 Warf er mir hin dafür.

Drauf ging ich wohl an's Gartenbeet,
 Zu schaun mein Myrtenreis,
 Das ich zum Kränzchen pflanzen thät,
 Und pflegen thät mit Fleiß.

Da riß entzwei mein Perlenband,
 Und eh' ich's mich versah,
 Entrollten all' in Erd' und Sand,
 Und keine war mehr da.

Ich sucht' und sucht' in Angst und Schweiß,
 Umsonst, umsonst! Da schien
 Verwandelt mein geliebtes Reis
 In dunkeln Adsmarin.

Erfüllt ist längst das Nachtgesicht,
 Ach! längst erfüllt genau.
 Das Traumbuch frag' ich weiter nicht,
 Und keine weiße Frau.

Nun brich, o Herz, der Ring ist hin!
 Die Perlen sind geweint!
 Statt Myrt' erwuchs dir Rosmarin!
 Der Traum hat Tod gemeint.

Brich, armes Herz! Zur Todtenkron'
 Erwuchs dir Rosmarin.
 Berweint sind deine Perlen schon,
 Der Ring, der Ring ist hin!

Das Lob Helene's.

Am Tage ihrer Vermählung.

O Bräutigam, welsch eine Braut
 Wird deinem Arm zur Beute;
 Bei meiner Leier schwör' ich's laut,
 Die Krone schöner Bräute!

Wer zweifelt, wandre hin und her,
 Rings um die alten Gleichen!
 Kein schönes Fräulein findet er,
 In allen Königreichen. —

Ihr Blick verheißt ein Paradies;
 Die Wang' ist Morgenröthe;
 Und ihre Stimme tönt so süß,
 Wie König Friedrich's Flöte.

Noch mehr! Des Dichters Phantasei
 Verräth es seiner Leier,
 Daß ihre Lippe süßer sey,
 Als Honig und Tokaier.

Ihr schlanker Wuchs . . . Doch, wie vermag
 Ich jeden Reiz zu singen?
 Raum reicht' ein langer Sommertag,
 Ihr Loblied zu vollbringen.

Sie weicht nicht in Griechenland
 Der schönen Namensschwester;
 Doch hält ihr Herz das goldne Band
 Der Liebestreue fester. —

Sie hätten, in der Wunderzeit
 Der Riesen und der Mühren,
 Die Paladine weit und breit
 Zur Dame sich erkoren.

Ihr Name hätt' im Feldpanier
 Den Rittern Muth geschimmert,
 Und Schild' und Lanzen im Turnier
 Zu tausenden zertrümmert.

Wär' sie geboren auf der Flur,
 In jenen goldnen Jahren,
 Als ritterliche Lanzen nur
 Noch Hirtenstäbe waren,

So hätt' um sie, in Flur und Hain,
 Ein jedes Lied geworben.
 Wohl Mancher wär' in Liebespein,
 Nach Schäferart, gestorben. —

Sieh, solche Braut zieht deine Hand
 Hinweg aus unsern Blicken.
 Wie neiden wir das fremde Land,
 Das Helena soll schmücken!

Ach! welche Nachbarinn erseht
 Sie unsern Nachbarföhnen?
 Und welche wird die Reigen jezt,
 Wie Helena, verschönten?

Du müßtest wohl mit blankem Speer,
 D Mann, sie erst erwerben,
 Und billig schäferlich vorher
 Ein Paar Mahl für sie stehen! —

Doch wirst tu künftig, ohne Leid,
 Sie auf den Händen tragen,
 Und immer, nach Verdienst, wie heut,
 Ihr Honigwörtchen sagen.

So sey es drum! Wir lassen sie
 In Frieden unsertwegen.
 Die Liebe segne dich und sie,
 Mit ihrem besten Segen!

M i n n e s o l d .

Wem der Minne Dienst gelingt,
 O wie hoch wird der belohnt!
 Keinen bessern Lohn erringet,
 Wer dem größten Kaiser frohnt.
 Denn, mit Zepfer, Kron' und Gold,
 Frohnt er selbst um Minnesold.

Was sind Gold und Edelsteine?
 Was des Mogols Perlenpracht?
 Minnesold ist doch alleine,
 Was auch reich die Herzen macht.
 Perlen, Edelstein und Gold
 Rähm' ich nicht für Minnesold.

Minnesold läßt Amt und Ehren,
 Goldnen Sporn und Ritterschlag;
 Läßt uns ohne Reid entbehren,
 Was der Kaiser geben mag.
 Ehre laßt nicht halb so hold,
 Als der Minne Freudensold.

Nirgends laßet wohl hienieden
 Noch ein Wohlgenuß so süß.
 Süßeres ist nur beschieden
 Seligen im Paradies.
 Süß ist, was die Biene zollt;
 Süßer dennoch Minnesold.

Minnesold ist aller Freuden,
 Aller Freuden Mark und Saft;
 Minnesold hat aller Leiden,
 Aller Leiden Heilungskraft.
 Was der Balsamstaub' entrollt,
 Heilet nicht, wie Minnesold.

Minnesold lehrt frei verachten
 Aller Fährlichkeiten Noth,
 Flammen, Wasserfluthen, Schlachten,
 Lehrt verschmähen jeden Tod.
 Stürb' ich nicht für Ruhm und Gold,
 Stürb' ich doch für Minnesold.

Auszuspenden alle Habe,
 Zu verbluten mit Geduld,

Wär' ein Schärfelein Armengabe,
 Für der Minne Dank und Huld.
 Den Verlust von Gut und Blut
 Macht der Sold der Minne gut.

O, so will ich immer harren,
 Immerdar, mit stetem Muth;
 Im Decemberfrost erstarren,
 Schmachten in des Heumonds Gluth.
 Denn das Alles lohnt der Sold,
 Den getreue Minne zollt.

Die beiden Liebenden.

Ein Andern werb' um Ehr' und Gold!
 Ich werb' um Liebe bei Selinde'n.
 Mich kann allein ihr süßer Sold
 An allgetreue Dienste binden.
 Das Glück läßt manchen Ehrenmann
 In seinem Dienst' umsonst verderben.
 Allein bei treuer Liebe kann
 Der Hirt auch sichern Gold erwerben.

I.

6

Ich bin kein großer reicher Herr,
 Und sie ist keine hohe Dame.
 Doch hold, auch ohne Prunkgezier,
 Er klingt ein kurzer Schäfername.
 Dagegen Herzen wir uns frei,
 Sind sicher vor Verräthertückeit,
 Auch schielet keine Spöttereit,
 Wann wir uns Knie und Hände drücken.

Der Prunk der hochstaffierten Kunst,
 Selbst die Natur im Feierkleide,
 Berauben nie sie meiner Gunst;
 Denn sie beschämt an Reizen beide.
 Das tausendstimmige Concert
 Der Lerchen und der Nachtigallen
 Ist mir kaum halb so lieb und werth,
 Wann ihre Solotriller schallen.

Im Denken ist sie Pallas ganz,
 Und Juno ganz am edeln Gange,
 Terpsichore bei'm Freudentanz,
 Euterpe neidet sie im Gange;

Ihr weicht Aglaja, wann sie lacht,
 Melpomene bei sanfter Klage,
 Die Wollust ist sie in der Nacht,
 Die holde Sittsamkeit bei Tage.

Des Morgens, wach ein Mahlerbild!
 Wallt sie hervor in leichtem Kleide,
 Noch ungeschnürt, und halb verhüllt
 Nur in ein Mäntelchen von Seide.
 Entringelt auf die Schulter sinkt
 Die Hälfte goldner Locken nieder.
 Wie dann ihr rasches Auge blinkt,
 So blinkt das Licht aus Quellen wieder.

Natur und Einfalt helfen ihr,
 An ihrem kleinen Morgentischchen.
 Des Busens und des Hauptes Zier
 Sind Ros' und Myrt' in einem Büschchen.
 Zu ihren Wangen wurde nie
 Ein Pinsel in Karmin getaucht;
 Und doch, wie Rosen, blühen sie,
 Von Frühlingsodem aufgehaucht.

Wann sie an ihrem Tischchen sitzt,
 So werd' ich scherzend hingewinket:
 „Komm, schmücke selbst dein Mädchen ich,
 Wie deiner Laun' am besten dünket!“
 Und mich beflügelt ihr Geboth,
 Sie unvermuthet zu umfassen.
 Dann schminkt mit hohem Morgenroth
 Mein Kuß die jugendlichen Wangen.

Ihr Haar im Nacken reizet mich
 Zu hundert kleinen Thorenspielen.
 Fast nimmer müde kann man sich
 In diesen seidnen Locken wühlen.
 Sie äugelt nach dem Spiegel hin,
 Belauschet meine Redereien;
 Sie schilt, daß ich ein Tändler bin,
 Und freyt sich doch der Tändeleien.

Drauf leg' ich ihr die Schnürbrust an,
 Vor Wonne heben mir die Hände.
 Das Band zerreißt, so oft es kann,
 Damit die Arbeit später ende.

Wie schnell bin ich nicht stets bereit,
 So liebe Dienste zu verrichten!
 Doch schneller noch, zur Abendzeit,
 Das Werk des Morgens zu zernichten.

Nun schlinget meine kühne Hand, —
 O Liebe, Liebe, welche Gnade! —
 Ein sanft geflammtes Rosenband
 Ihr zierlich zwischen Knie und Wade.
 Wie mir das Blut zu Herzen stürzt!
 Nicht schöner wies sie Atalante,
 Da sie um's Sarvort, hoch geschürzt,
 Mit ihren Freiern wetterannte.

Nun schwebt die Grazie vor mir,
 Schlägt mit den Silberfüßchen Triller,
 Und tanzet hin an das Klavier.
 Und singt ein Lied, nach Weiß, von Miller.
 Mit welcher Wollustfülle schwellt
 Mein Herz der Zauber ihrer Kehle!
 Hinweg aus dieser Unterwelt,
 Gen Himmel singt sie meine Seele!

Der Morgen eilt, man weiß nicht wie.
 Zur Mahlzeit ruft die Küchenschelle.
 Ihr-gegen über, Knie an Knie,
 Und Fuß an Fuß, ist meine Stelle.
 Hier treiben wir's, wie froh und frei!
 Uns fesselt kein verwünschter Dritter.
 Die beste Fürstenschmauserei
 Ist gegen solch ein Schmäuschen bitter.

Selinde schenkt mir Nektar ein.
 Erst aber muß sie selber nippen.
 Hierauf kredenzt sie den Wein
 Mit ihren süßen Purpurlippen.
 Der Pfirsich, dessen zarten Flaum
 Ihr reiner Perlenzahn verwundet,
 Wie lüstern macht er Zung' und Gaum!
 Wie süß mir dieser Pfirsich mundet!

Nach Liebe läßt auf ihrer Brust -
 Mein hingefunknes Haupt sich wiegen.
 Von Wein berauschet und von Lust,
 Will fast die Sprache mir versiegen.

Ein volles Herz gibt wenig Klang;
 Das leere klingt aus allen Tönen.
 Sie fühlet dennoch seinen Drang:
 Und ach! versteht sein stummes Sehnen.

Jetzt wird der Holden hang' um's Herz.
 Ein Mädchen ist ein banges Wesen.
 Sie reicht mir, aus losem Scherz,
 Verwirrten Zwirn, ihn aufzulösen.
 Zwar findet sie mich ungeschickt,
 Doch sucht sie mich nur hinzuleiern.
 O List! indem sie her sich bückt,
 Muß sich ihr Busen selbst entschleiern.

Ein rascher Blick wird hingefandt;
 Allein der Dieb läßt sich betreten.
 Ein Strich von ihrer weichen Hand.
 Rächt auf der Stell' ihr Schanterröthen.
 Dann rückt sie weg und spricht nicht mehr;
 Bedeckt ihr Auge; macht die Blinde;
 Lauscht aber durch die Finger her:
 Wie ich die Kränkung wohl empfinde?

Dann spiel' ich einen Augenblick,
 Doch nur verstellt, den Tiefbetäubten;
 Und sie, o Wonne! springt zurück,
 Versöhnt sich mit dem Zielgeliebten,
 Umhalset ihn, weiß nicht genug
 Mit süßen Namen ihn zu nennen,
 Und Mund und Wange, die sie schlug,
 Fühlt er von tausend' Küssen brennen.

Wahl' hundert Launen, Frau' und hold,
 Umflattern täglich meine Traute.
 Bald singt und lacht, bald weint und schmolzt,
 Bald klinkert sie auf ihrer Laute,
 Tanz' hin und wieder, blißgeschwind',
 Bringt bald ein Büchelchen, bald Karten,
 Bald streut sie Alles in den Wind,
 Und eilt hinunter in den Garten.

Ich hinterher, ereile sie
 In einer sichern stillen Grotte.
 Freund Amor treibt, sie weiß nicht wie,
 Sie tief in's Dunkel. Dank dem Gotte!

Sie bebt, von meinem Arm umstrickt.
 Mein Kuß erstickt ihr letztes Fallen.
 Sie sinkt. Ich halte sie entzückt,
 Und — halt! — und lasse sie nicht fallen.

Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
 Der Mensch dem Ochse- und Eslein im Stalle.
 Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
 Sein Leben matt und lahm, nach Adam's Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und Zwang,
 Ein Kranz von Klugen, nur nicht stolzen Leuten,
 Die sich auf Wisz versteh'n und Drolligkeiten;
 Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
 Um Einen rechten braven Herzensfreund,
 Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
 Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Ledermahl bescheren;
 Ein Mahl, erheitert durch Gespräch und Wein,
 Da mag das Herz voll guter Dinge seyn;
 Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
 Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
 Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
 Das jede Nacht, wie eine Braut, entzückt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches Leben
 Gar artig und gemächlich seinen Gang?
 Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
 Besiß' ich Alles, was ich eben sang.

Der Bauer.

An seinen durchlauchtigen Tyrannen.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
 Zerrollen mich dein Wagenrad,
 Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
Dein Freund; dein Jagdhund, ungebläut
Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
Was Roß, und Hund, und Du verschlingst,
Das Brot, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht, bei Egg' und Pflug,
Hast nicht den Erntetag durchschwigt.
Mein, mein ist Fleiß und Brot! —

Ha! Du wäist Obigkeit von Gott?
Gott spendet Segen aus; du raubst!
Du nicht von Gott, Tyrann!

Z u m S p a ß,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Bons dies, Herr Spaß! Ei, seht doch 'mahl!
 Willkommen hier auf meinem Saal!
 Er ist gefangen, sieht er wohl?
 Und stellt' er sich auch noch so toll,
 Und flög' er ewig, Kreuz und quer,
 Nach allen Fenstern hin und her,
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
 Er ist gefangen, armer Tropf!
 Ich sein Despot, und er mein Slav'!
 Er sey Prinz, Junker, oder Graf,
 Bei seinem Spaßvolf! — Hör' er nun,
 Was All ich mit ihm könnte thun.
 Zerzupfen, rupfen, Hals umbrehn, —
 Da wird nicht Hund und Hahn nach krähn, —
 Zer schlagen ihn, mit einem Hieb,
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
 Weiß er die Kirschen, die verschmigt
 Er vor dem Maul mir wegstipigt?

Ach würd' es Fürstenkurzweil seyn,
 Ließ ich den Rater Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär',
 So hohlt' ich eine scharfe Scher',
 Und schnitt' ihm ab die Flügelein,
 Sammt seinem fedden Schwänzelein.
 Dann müßt' er unter Bett'- und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch, seh' er, daß ein Mensch ich bin!
 Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch daß stets eingedenk ihm sey,
 Die Freiheit sey ein goldner Schatz,
 So hudek man ihn erst, Herr Spak,
 Und scheucht ihn hin und her husch! husch!
 Nun Fenster auf! Hinans zu Busch!

Hu hu! Despotenhudelei!
 Gott wahre mich vor Slaverei.

Neue weltliche hochdeutsche Reime,

enthaltend

die ebentheyerliche doch wahrhaftige

H i s t o r i a m

von der wunderschönen Durchlauchtigen

Kaiserlichen Prinzessin Europa,

und einem uralten heidnischen

Götzen, Jupiter, item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entbödert, unter der Larve eines
unvernünftigen Eilers, an höchstgedachter Prinzessin
ein Erimen Raptus, zu deutsch: Jungferntraub
auszuüben.

Also gesehet und an das Licht gestellet
durch

M. Jocosum Silarium, Poet. caes. laur.

Vor Alters war ein Gott,

Von nicht geringem Ruhme

Im blinden Heidenthume;

Nun aber ist er todt.

Er starb . . post Christum natum . . .

Ich weiß nicht mehr das Datum.

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betriegen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das echte Konterfei;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch Stuger gnug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstünde.

Mein unverdroßner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen.
 Denn thät' ich alle Kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eur Bagen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.

Mein Liebel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!
 Kroaten, hinter'n Bänken!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegesst,
 Ihr ungewaschnen Buben!
 Karriert in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungemest!
 Sonst hängt euch, schnaps! am Munde
 Ein Schloß; wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Kaum hört und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So puppern Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpenalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
 Zu meinem Wolfstornister,
 Der Kuckuk und sein Küster, —
 Ein Kobold, — heißt Genie.

Dem schafft's gar guten Frieden,
Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griesgram gehn!
Er weiß euch zu Kurängen;
Läßt euch wie Affen tanzen,
Und auf den Köpfen stehn;
Wird euch 'mal begenieen,
Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
Mögt meine Melodeien
Nur nicht flugs nachlalleien,
So leicht lallt sich's nicht 'nein.
Beherzigt doch das Dictum:
Cacatum non est pictum. — —

Eur Wägen soll euch nicht,
Geehrte Herrn, gereuen.
Mein Liedel soll euch freuen!
Nun schaut mir in's Gesicht!
Merkt auf mit Herz und Sinnen!
Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:
 „Schon trommelt's zur Parade!
 Wo bleibt die Schokolade?“

Gleich bringt sie fein Lakei;
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
 Schleppt Pfeife, Knasterdose
 Nebst Fibibus herbei.
 Denn Morgens ging kein Mädchen
 Gern in sein Kabinettchen.

Er schlürft' acht Tassen aus;
 Ging dann, zum Zeitvertreibe,
 Sich mit dem halben Leibe
 Zum Himmelsfenster 'naus,
 Und schmauchte frisch und munter
 Sein Pfeischen Knaster 'runter.

Und durch sein Perspectiv
 Bisiert' er von dem Himmel

Nach unserm Weltgetümmel.
 Sonst mochten wohl so tief
 Die abgeschwächten Augen
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr,
 Auf schön beblühten Auen,
 Gar lieblich anzuschauen,
 Bergnügter Mägdelein Schar,
 Die auf dem grünen Rasen
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosinfarber Seide,
 Mit Fadengold durchstickt.
 Die Andern aber schienen
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken zarten Glieder
 Besah er auf und nieder.
 Ihr Alter er gar bald

Recht kunstverständig schätzte,
Und es auf Sechzehn setzte.

Zum Blumenlesen war
Ihr Röckchen aufgehoben.
Das Perspectiv von oben
Sah Alles auf ein Haar.
Die Füßchen, Knie', und Waden
Behagten seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug,
Bald wollt' er mehr gewinnen.
Da hub er an zu sinnen
Auf arge List und Trug.
Ihn dünkt, sie zu erschnappen,
Sey's Noth, sich zu verkappen.

Er flügel't und erfand,
Nach schlaudem Spintifizieren,
Als Stier sich zu massieren.
Doch ist mir unbekannt,
Wie dieses zugegangen?
Und wie er's angefangen?

Ich mag um Schlaf und Ruh'
 Durch Grübeln mich nicht bringen;
 Allein mit rechten Dingen
 Ging solches Spiel nicht zu.
 Es half ihm, sonder Zweifel,
 Gott sey bei uns! † † † der Teufel.

Kurz um, er kommt als Stier,
 Und graset im Gefilde,
 Als führt' er nichts im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,
 Und scheint den Frauenzimmern,
 Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählich hub er an,
 Sich näher an zu drehen.
 Doch noch blieb sie nicht stehen.
 Der Krepp wuchs ihr bergan.
 Auch ward ihr in die Länge
 Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur.
 Verstand die fintenvolle,

Vorher studierte Rolle,
 Wie ich mein A b c.
 War er Acteur, ich wette,
 Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
 Mit Praxis wohl verbunden.
 In seinen Nebenstunden
 Berabsäumt' er fast nie,
 Rasonis Buch zu treiben,
 Und Noten beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
 Sehr zahm und sehr geduldig,
 Schien keiner Tücke schuldig,
 Und suchte mit Manier,
 Durch Kopfschlag sich und Schweigen
 Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdelein, durch den Schein
 Von Sittsamkeit betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen.
 „Sollt' er wohl kurrig seyn?

Sprach sie zu ihrer Amme.
Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:
„Ei! welche schöne Frage!
Nach alter Deutscher Sage,
Sind stille Wasser tief.
Drum, there Enfant, drum bleibe
Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte, fiel sie ein,
Ihm wohl ein Kränzchen binden,
Und um die Hörner winden.
Er wird schon artig sehn,
Wenn ich hübsch traulich rabble,
Und hinter'm Ohr ihm krabble.“ —

„Fort, Kind! da kommt er! Ah! . . .“
Doch er ließ sacht die Glieder
In's weiche Gräschen nieder,
Lag wiederkäugend da.
Sein Auge, dumm und ehrlich,
Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdelein fühn,
 Und trieb mit ihm viel Poffen,
 (Das litt er unverdrossen,)
 Und ach! und stieg auf ihn.
 „Hi! Hi! Ich will's doch wagen,
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast
 Empfiand auf seinem Rücken
 Mit krabbelndem Entzücken
 Raum seine schöne Last,
 So sprang er auf und rennte,
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
 Quersfelbein, schnurgerade,
 Zum nächsten Meergestade,
 Und hui! that er hinab,
 Kein Wellchen zu verlieren,
 Den Sprung mit allen Bieren.

„Ach! schrien die Jofen, ach!
 (Die an das Ufer sprangen

Und ihre Hände rangen,)
 Ach! Ach! Prinzessin, ach!
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
 Run han wir's auszubaden."

Allein das arme Kind
 Hub, zappelnd mit den Beinen,
 Erbärmlich an zu weinen:
 „Ach! helft mir! helft geschwind!“
 Doch unser Schalk vor Freude
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
 Sie mußte fürbaß reiten.
 Da gafft' auf beiden Seiten
 Janhagel aus der See,
 Und hub, ganz ausgelassen,
 Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
 Und trug sie sonder Gnade
 Hinüber an's Gestade,
 Und kam in sichern Port.

Darob empfand der Heide
Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
Ganz matt durch langes Reiten
Und Herzensbangigkeiten,
Von Sinnen und Verstand.
Vielleicht hat's auch darneben
Ein Wölfschen abgegeben.

Mein Stier nahm frisch und froh
Dieß Tempo wahr, und spielte,
Als sie nicht sah und fühlte,
Ein neues Qui pro quo.
Denn er verstand den FOCUS
Mit fiat FOCUS pocus.

Und trat als Kavalier,
In hoch frisierten Haaren,
Wie damals Mode waren,
Mit dem Flakon zu ihr,
Und hub, um Brust und Hüften,
Die Schnürbrust an zu lästern.

Kaum war sie aufgeschnürt,
 Kaum kigelt' ihre Nase
 Der Duft aus seinem Glase,
 So war sie auch curiert;
 Drauf er, wie sich's gebührte,
 Comme ça mit ihr charmierte:

„Willkommen hier in's Grün!
 Per Dio! das bejah' ich,
 Mein blaues Wunder sah ich!
 Woher, mein Kind, wohin?
 So weit durch's Meer zu reiten!
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
 In meinem schlechten Garten
 Gehorsamst aufzuwarten.
 Ma Foi! das ahnte mir.
 Heut hatt' ich so ein Träumchen . . .
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wadres Thier,
 Worauf Sie her geritten,

Nachdem Sie abgeschritten,
 Gleich in den Stall von hier.
 Da soll es, nach Verlangen,
 Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
 Wohl noch ein wenig frieren?
 Geruhn Sie, zu spazieren
 In dieses Lustgezelt,
 Und thun in meiner Klause,
 Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh',
 Und trocknen sich, mein Schneefchen,
 Ihr Hemde, sammt dem Röckchen,
 Die Strümpfchen und die Schuh'.
 Ich, mit Vermiss, will Ihnen
 Statt Kammermädchens dienen." —

Sie sträubte jüngerlich
 Sich Anfangs zwar ein wenig;
 Doch er bat unterthänig,
 Und da ergab sie sich.

Run, hochgeehrte Gäste,
 Merkt auf! Nun kommt das Beste.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
 An euern werthen Nasen,
 Daß ich mit hübschen Phrasen,
 Eur Ohr nun kitzeln soll.
 Ihr möchtet, um den Wasen,
 Vor Lachen gern zerplagen.

Doch, theure Gönner, seht,
 Was ich dabei rissiere!
 Wenn's der Pastor erführe,
 Der keinen Spaß versteht,
 Dann wehe meiner Ehre! —
 Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schäkerein!
 Von süß candierten Zoten
 Wird vollends nichts geboten.
 Hilarius hält fein
 Auf Ehrbarkeit und Mores,
 Ihr Herren Auditores.

In Büchten, wie sich's ziemt,
 Weil mich vor langem Breie-
 In solchen Schosen scheue,
 Meld' ich nur kurz verblümt:
 Hier that mit seiner Schöne
 Der Herr sich trefflich bene.

Nun schwammeh mit Geschrei,
 In langen grünen Haaren,
 Der Wassernixen Scharen
 Hart an den Strand herbel:
 Zu sehen das Spektakel,
 In diesem Tabernakel.

Manch Kirchen wurde roth;
 Manch Kirchen wurde Lüftern;
 Sens neigte sich zum Flüstern;
 Dieß lachte sich halb todt;
 Neptun, gelehnt an's Ruder,
 Rief: Proffit, lieber Bruder!

Nun dank', o frommter Christ,
 Im Namen aller Weiber,

Daß dieser Heid' und Räuber
Bereits gestorben ist.

Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
Nicht an getauften Stieren.

Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
Da reißt' ich einst hindurch;
Am Weg auf hohem Felsen stand,
Vor Alters, eine Burg.
Die alten Rudeya davon
Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr, begann der Schwager Maß,
Mit heimlichem Gesicht,
Wär' mir beschert dort jener Schatz,
Führ' ich den Herrn wohl nicht.
Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
Wie theuer, Herr, sein Königreich?“

Wohl Manchem wässerte der Mund,
 Doch Mancher ward geprellt.
 Denn, Herr, Gott sey bei uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld.
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Feueraugen, tellersgroß!

Nur immer alle sieben Jahr?
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.
 Dann mag ein Bock, kohlschwarz von Haar,
 Die Hebung wohl bestehn.
 Um zwölf Uhr in Walpurgis Nacht,
 Wird der dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
 Wo noch zum Ungelüd
 Am Bock ein weißes Härchen ist,
 Alsdann Ahe, Genid!
 Den Kniff hat Mancher nicht bedacht,
 Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn,
 Und Meister Urian

Keß' ich wohl keine Kirfchen gern.

Man läuft verdammt oft an.

Sie werfen Einem, wie man spricht,

Gern Stiel und Stein in's Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit keinem ein!

Wann der Contract geschlossen ist,

Bricht man dir Hals und Bein.

Troß allen Klauseln, glaube du,

Nacht jeder dir ein X für U.

Goldmacherei und Lotterie,

Nach reichen Weibern fein,

Und Schätze graben, segnet nie,

Wird Manchen noch gerein.

Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',

Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf, fuhr Schwager Maß

Nach seiner Weise fort, ein D

Bergrub zu Ohn's Bett den Schatz

In seinem Keller dort.

Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
Ein Kraut, wie Käsebier und Lips.

Der streifte durch das ganze Land,
Mit Wagen, Ross und Mann,
Und wo er was zu kapern fand,
Da macht' er frisch sich dran.
Wips! hatt' er's weg, wipelig ging er durch,
Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wann er erst zu Foche saß,
So schlug mein Graf von Rips, —
Denn hier that ihm kein Teufel was, —
Gar höhnisch seinen Schnips.
Sein allverfluchtes Felsenest
War, wie der Königstein, so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
Biel Bubensstückchen aus,
Und fiel den Nachbarn ungerhofft
In Hof und Stall und Haus,
Allein, der Krug geht wie man spricht,
So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
 Im nächsten Städtchen sehr,
 Drum rieth der längst auf klugen Rath
 Bedächtlich hin und her,
 Und rieth und rieth, — doch weiß man wohl! —
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einmal,
 Ob vielem Teufelspaß,
 Ein Lumpenherchen auf den Hals
 In Kett' und Banden saß.
 Schon wegte Meister Urian
 Auf diesen Braten seinen Zahn.

Dies Herchen sprach: Hört! Laßt mich frei,
 So schaff' ich ihn herein.
 Wohl! sprach ein edler Rath, es sey!
 Und gab ihr oben drein
 Ein eisern Privilegium,
 Zu heren frank und frei herunt.

Ein närrischer Handel! Unfereins
 Thät' nichts auf solchen Kauf.

Doch Satans Reich ist selten eins,
 Und reibt sich selber auf,
 Für dießmal spielt die Lügenbrut
 Ihr Stüdchen ehrlich und auch gut.

Sie kroch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
 Mit losem leisen Tritt,
 Verwandelte sich in das Roß,
 Das Rißs gewöhnlich ritt;
 Und als der Schloßhahn krächte früh,
 Bestieg der Graf gefattet sie.

Sie aber trug, trotz Hert' und Sporn,
 So sehr er hieb und trat,
 Ihn, über Stoß und Stein und Dorn,
 Gerades Wegs zur Stadt.
 Früh, als das Thor ward aufgethan,
 Sieh da! kam unser Herlein an.

Mit Krastfuß und mit Reverenz
 Naht höhnisch alle Welt:
 Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
 Quartier ist schon bestellt!

Du hast uns lange satt geknufft;
 Man wird dich wieder knuffen, Schuft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
 Bald der Proceß gemacht,
 Und drauf, als man ihn condemnirt,
 Ein Käfig ausgedacht.
 Da ward mein Rips hinein gesperrt,
 Und wie ein Mürmelthier genährt.

Und, als ihn hungern thät, da schnitt
 Der Knips mit Höllequal.
 Vom eignen Leib ihm Glied für Glied,
 Und briet es ihm zum Mahl.
 Als jeglich Glied verzehret war,
 Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
 Bis auf den letzten Stumpf,
 Und endigte den Lebenslauf,
 Den Nachbarn zum Triumph.
 Das Eisenbaur, worin er lag,
 Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käffich ein,
 So denk' ich oft bei mir:
 Er dürfte noch zu brauchen seyn,
 Und weiß der Herr, wofür? — —
 Für die Französchen Raubmarquis,
 Die man zur Ferme kommen ließ. —

Als 'Maß kaum ausgeperorirt,
 Sieh da! kam querselban
 Ein Sansfaçon daher trittirt,
 Und hielt den Wagen an,
 Und visitirte, Paß für Paß,
 Nach ungestempeltem Taback.

Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
 Soll seyn ein wackres Städtchen,
 Soll haben, fromm und Flug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Kommt mir einmal das Freien ein,
 So werd' ich eins aus Weinsberg frein.

Einmal der Kaiser Konrad war
 Dem guten Städtlein böse,
 Und rückt' heran mit Kriegeſchar
 Und Reißigengetöſe,
 Umlagert' es, mit Roß und Mann,
 Und ſchoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
 Troß allen ſeinen Röthen,
 Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
 Den Herold 'nein trompeten:
 Ihr Schurken, komm' ich 'nein, ſo, wißt,
 Soll hängen, was die Wand bepißt!

Drob, als er den Wis also
 Hinein trompeten laſſen,
 Gab's lauter Betermordio,
 Zu Hauß und auf den Gaſſen.
 Das Brot war theuer in der Stadt;
 Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh mir armen Korydon!
 O weh mir!“ Die Paſtores

Schrien: Kyrie Eleyson!

Wir gehn, wir gehn Kapores!

O weh mir armen Korhydon!

Es juckt mir an der Kehle schon."

Doch wann's Mathä' am letzten ist,
Trotz Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Kengsten und aus Röhren.
Denn Pfaffenzug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt.

Ein junges Weibchen Lobesan,
Seit gestern erst getrauet,
Gibt einen klugen Einfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, sofern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht,
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich in's Lager macht,
Und bittelt dort um Gnade.

Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts, als dieß:

„Die Weiber sollten Abzug han,
Mit ihren besten Schätzen,
Was übrig bliebe, wollte man
Zerhauen und zerfegen.“
Mit der Kapitulation
Schleicht die Gesandtschaft trüb' davon.

Drauf, als der Morgen bricht hervor,
Gebt Achtung! Was geschieht?
Es öffnet sich das nächste Thor,
Und jedes Weibchen ziehet,
Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
So wahr ich lebe! Hudepuck. —

Manch Hoffschranz suchte zwar sofort
Das Kniffchen zu vereiteln;
Doch Konrad sprach: „Ein Kaiserwort
Soll man nicht drehn noch deuteln.
Ha bravo! rief er, bravo so!
Meint' unsre Frau es auch nur so!“

Er gab Pardon und ein Bankett,
 Den Schönen zu Gefallen.
 Da ward gezeit, da ward trompet't,
 Und durchgetanzt mit allen,
 Wie mit der Burgermeisterinn,
 So mit der Besenbinderinn.

Ei! sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
 Ist gar ein wadres Städtchen.
 Hat, treu und fromm und flug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Ich muß, kommt mir das Freien ein,
 Fürwahr! muß eins aus Weinsberg sein.

Abendphantasie eines Liebenden.

In weiche Ruh' hinabgesunken,
 Unaufgestört von Harm und Noth,
 Vom süßen Labebeker trunken,
 Den ihr der Gott des Schlummers bot,

Noch sanft umhüllt vom Abendliede
 Der Nachtigall, im Flötenton,
 Schläft meine Nolly - Adonide
 Nun ihr behäglich Schläfchen schon.

Wohlauf, mein liebender Gedanke,
 Wohlauf zu ihrem Lager hin!
 Umwebe, gleich der Epheuranke,
 Die engelholde Schläferinn!
 Geneuß der übersüßen Fülle
 Vollkommner Erdenseligkeit,
 Wovon zu kosten noch ihr Wille,
 Und ewig ach! vielleicht, verbeut! ←

Ahi! Was hör' ich? — Das Gesäusel
 Von ihres Schlummers Odemzug!
 So leise walt durch das Gekräusel
 Des jungen Laubes Zephyrs Flug.
 Darunter mischt sich ein Gestöhne,
 Das aus entzücktem Busen geht,
 Wie Bienensang und Schilfgetöne,
 Wann Abendwind dazwischen weht.

O, wie so schön dahin gegossen,
 Umleuchtet sie des Mondes Licht!
 Die Blumen der Gesundheit sprossen
 Auf ihrem schönen Angesicht.
 Ihr Lenzgeruch wallt mir entgegen,
 Süß, wie bei stiller Abendluft,
 Nach einem milden Sprühregen,
 Der Moschus-Hyacinthe Duft.

Mein ganzes Paradies steht offen.
 Die offenen Arme, sonder Zwang,
 Was lassen sie wohl anders hoffen,
 Als herzenswilligen Empfang?
 Oft spannt und hebt sie das Entzücken,
 Als sollten sie jetzt ungesäumt
 Den himmelfrohen Mann umstricken,
 Den sie an ihrem Busen träumt. —

Nun kehre wieder! Nun entwanke
 Dem Wonnebett! Du hast genug!
 Sonst wirst du trunken, mein Gedanke,
 Sonst lähmt der Taumel deinen Flug.

Du loderst auf in Durstessflammen! —
 Ha! wirf in's Meer der Sonne dich!
 Schlagt, Wellen, über mir zusammen!
 Ich brenne! brenne! kühlet mich!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
 Dem Leben jeder Kreatur?
 Warum bin ich allein vergessen,
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
 Und wo in Luft und Meer ein Thier,
 Das nimmermehr geliebet würde? —
 Geliebt wird Alles, außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
 Sich Baum und Staube, Moos und Kraut
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten;
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
 Wie Honigfrucht zur Lust heran.
 Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
 Die Eine nur gewähren kann.

G e g e n l i e b e .

Wenn, o Mädchen, wenn dein Blut
 Neger dir am Herzen wühlte;
 Wenn dieß Herz von meiner Gluth
 Nur die leise Wärme fühlte;

Wenn dein schöner Herzensband
 Meiner Liebe Gruß empfinge;
 Und dir willig ohne Zwang
 Kuß um Kuß vom Munde ginge:

O dann würde meine Brust
 Ihre Flamme nicht mehr fassen;
 Alles könnt' ich dann mit Lust,
 Leib und Leben könnt' ich lassen.

Gegengunst erhöht Gunst,
 Gegenliebe nähret Liebe,
 Und entflammt zur Feuersbrunst,
 Was sonst Aschenfünkchen bliebe.

An die Nymphe des Regenborns.

Reig' aus deines Vaters Halle,
 Felsentochter, mir dein Ohr!
 Hell im Schimmer der Krystalle,
 Hell im Silberschleier, walle,
 Keine Nymphe, walt' hervor!

Liber'n jauchzet die Mänade,
 Hulbigung bei Gymbelklang.
 Dir nur, glänzende Najade,
 Deiner Urne, deinem Bades
 Weihte Keiner Hochgesang!

Wohl, ich weih' ihn! Wo der Becher,
 Der des Preises spotten soll?
 Ha! Wo ist er? Ich bin Rächer!

Fleuch! Mein Bogen tönt! Mein Köcher
 Rasselst goldner Pfeile voll!

Hier, wie aus der Traube, quillet
 Geist und Leben, frisch und rein,
 Leben, das den Hirten-füllet,
 Das den Durst der Herde stillt,
 Welches Wiese tränkt und Sain.

Horch! Es rauscht im Felsenhaine,
 Woget Thal und Wies' entlang,
 Leckt im Widder auf dem Fains,
 Schauert durch das Mark der Reine,
 Kühlt des Wandrers heißen Gang.

Sangt aus Wein der Klee sein Leben,
 Wohlgeruch und Honigsaft? —
 Kraut und Blumen, selbst die Stroh-
 Danken dir, o Reis, Leben,
 Würze, Süßigkeit und Kraft.

Lebensfülle, Kraft und Streben
 Krank auch ich schon oft bei dir,
 Drob sey auch von nun an Leben.

Und Unsterblichkeit gegeben
 Deinem Namen für und für!

Mamsell La Regle.

Halb Griechische, halb auch Französische Donne,
 Ist Regula die wackerste Ma Bonne;
 Nimmt sorgsam überall, nimmt Tag und Nacht
 Die lieben Kinderchen ganz wohl in Acht;
 Weiß wohlgewandt zu gängeln, weiß spazieren
 Den kleinen Trupp vorsichtiglich zu führen;
 Und läßt fürwahr die trauten Kindelein
 Gefahr und Leid nicht eben leicht bedräun.
 Das kleine Volk nicht zu scandalisiren,
 Mag man sich gern ein wenig mit geniren.
 Ist hat's mich, wann um nichts und wider nichts
 So einer da, unartigen Gezüchts,
 Aus Uebermuth, der Bonne bloß zum Possen,
 Nicht folgsam war, oft hat's mich bald verdrossen.
 Doch wenn sie gar zu steif, mit Schneckenstritt,
 Durch nackte Gäng' und Sand-Alleen tritt,

Und hin und her hofmeißert: „Fein gerade!
 Hübsch Füßchen aus: und einwärts hübsch die Wade!
 Den Rücken schlank! Fein Hals und Kopf empor!
 Zurück die Schultern! Bauch ein! Brust hervor!“
 Und wehren will, zur Linken oder Rechten,
 Einß auszutragen, Strauß und Kranz zu flechten,
 Das laßt hier ein und aus- zum Ohr dort wehn!
 Laßt, Brüderchen, die alte Strunsel gehn!
 Nur Kinder mag also ihr Laufsaum schürzen!
 Was thut's, ob wir 'mal stolpern oder stürzen?

Das neue Leben.

Oia! Wie so wach und froh,
 Froh und wach sind meine Sinnen!
 O, vor welcher Sonne floh
 Meines Lebens Nacht von hinnen?
 Wie so holden Gruß entbot
 Mir das neue Morgenroth!

Aus Aurora's goldnem Thor
Schweben Himmelsphantasien.

Ueberall vernimmt mein Ohr
Neue Bonnemelodien.

Wie gefühlte Frühlingsluft
Weht mich an mit Balsamduft.

Bin ich dem Olymp so nah'?

Kost' ich schon der Götter Mahle?

Speiset mich Ambrosia?

Tränket mich die Nektarschale?

Reicht die junge Hebe gar

Mir den Wein des Lebens dar?

Liebe, deine Wunderkraft

Hat mein Leben neu geboren,

Hat zum Glück der Götterschaft

Mich hienieden schon erkoren.

Ohne Wandel! Ewig so!

Ewig jung und ewig froh!

Langst' dein Licht uns' leucht'.

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfing ihn sein feins Liebchen:
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! Viel Heil und Sieg!

Komm fein bald wieder heim in's Land,
 Daß uns umschling' ein schönes Band,
 Als Band von Gold und Seide,
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„Ho, ho! Kam' ich auch wieder hier,
 Du Narrchen du, was hülf' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden,
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh! so weid' ich deinen Trieb,
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,
 In's Eh'band dich nicht fügen!

Warum mich denn betriegen,
Treuloser Unschuldssdieb?"

„Ho ho! du Narrchen, wель ein Wahn!
Was ich that, hast du mit gethan.
Kein Schloß hab' ich erbrochen,
Wann ich kam anzupochen,
So war schon aufgethan.“ —

„O weh! So trugst du das im Sinn?
Was schmeicheltest du mir um's Riin?
Was mußttest du die Krone,
So zu Betrug und Hohne,
Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Züngst flog in jenem Hain
Ein kirres Täubchen zu mir ein.
Hätt' ich es nicht gefangen,
So müßten mir entgangen
Verstand und Sinnen seyn.“ —

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
Und strich sein Bärtchen trallala!
Sein Liebchen sah ihn reiten,

Und hörte noch von weiten
 Sein Lachen ha ha ha! — —

Erant, 'Mädchen, leichten Rittern nicht!
 Manch Ritter ist ein Bösewicht.
 Sie löffeln wohl und wandern
 Von Einer zu der Andern,
 Und frelen Keine nicht.

T r a u t e l.

Mein Trautel hält mich für und für
 In festen Liebesbanden;
 Bin um sie stets und neben ihr;
 Sie läßt mich nicht abhanden.
 Ich darf nicht weiter, als das Band,
 Woran sie mich gebunden.
 Sie gängelt mich an ihrer Hand
 Durch alle Tagestunden.

Mein Trautel hält mich für und für
 In ihrer stillen Klause;

Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
 Nie ohne sie zum Schmause;
 Und ich bin gar ein guter Mann,
 Der sie nur sieht und höret,
 Und aus den Augen lesen kann,
 Was sie befehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich,
 Und wer für mich geboren?
 O Trautel, ohne dich und mich,
 Sind ich und du verloren. —
 Wann einst des Todes Sense flirrt,
 Eins von uns wegzumähen,
 Ach, lieber Gott, wie wehe wird
 Dann mir und dir geschehen!

Spinnerlied.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Krille, Mädchen, lang und fein,

Trille fein ein Fädelein,
 Mir zum Busenschleier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Weber, webe zart und fein,
 Webe fein das Schleierlein,
 Mir zur Kirmesfeier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein
 Muß des Mädchens Busen seyn,
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurre, hurre, hurre!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Außen blank und innen rein,
 Fleißig, fromm und sittsam seyn,
 Locket wahre Freier.

R o b e r t.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile
von Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld,
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt,
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streiferein, —
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es seyn, —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Jaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosicht anzuschau'n,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht,
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht mahlen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her,
 Wir mußten beid' uns grüßen,
 Wir fragten nicht, wohin, woher?
 Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
 Brach Früchte mir vom Stängel;
 Und war so lieblich, war so gut,
 So himmlisch, wie ein Engel!

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
 So seufzte, so erbehte,
 Und, unter Druck und Küssen, ihr
 Was vorzuweinen strebte.

Ich konn' e weder her noch hin,
 Nicht weg, noch zu ihr kommen;
 Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
 Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt', ich hätt' ihr tausendviel,
 Weiß Gott all was? zu sagen;
 Doch konnt' ich, welch ein Zauberspiel!
 Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld: Was?
 Was ich wohl von ihr wollte?
 Ach, Liebe! rief ich, als mir's naß
 Von beiden Wangen rollte.

Sie aber schlug den dunkeln Blick
 Zum schönen Busen nieder,
 Und ich, verschüchtert, floh zurück,
 Und fand sie noch nicht wieder! —

Wie konnte wohl dieß eine Wort,
 Dieß Wörtchen sie betrüben? —
 O blöder Junge! wärst du dort,
 Wärst du doch dort geblieben!

S t ä n d e n .

Mit Lied und Leier weck' ich dich;

Gib Acht auf Lied und Leier!

Der wache Leiermann bin ich,

Schön Liebchen, dein Getreuer!

Schleuß auf den hellen Sonnenschein
Der himmelblauen Neugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
Zur Stunde der Gespenster.
Es flimmert längst kein Lämpchen mehr,
Durch stiller Hütten Fenster.
Schon lange ruhte süß und fest,
Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattinn Busen wiegt
Sein müdes Haupt der Gatte;
Wohl an die liebste Henne schmiegt
Der Hahn sich auf der Latte;
Der Sperling unter'm Dache sitzt
Bei seiner trauten Sie anist.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
Daß ich an dich mich schmiege?
Daß ich in süße Ruh' mein Haupt
Auf deinem Busen wiege?
O Priesterhand, wann führest du
Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzlichlich,
 So lieb, so lieb dich haben!
 Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
 In deinen Armen laben!
 Geduld! die Zeit schleicht auch herbei.
 Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
 Dich wolle Gott bewahren!
 Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
 Vor Schrecken und Gefahren.
 Ade! schließ wieder zu den Scheit
 Der himmelblauen Neugelein!

Nothgedrungene Epistel

des berühmten Schneiders

J o h a n n e s S c h e r e
 an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
 Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,

Beweisen uns die Kepler, die Homere,
 Und hundert große Geister jeder Zeit
 Und jeder Erdzone weit und breit;
 Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
 Der undankbaren Menschlichkeit,
 Die ihnen späte Dankaltäre
 Und Opfer nach dem Tod' erst weihet.

Auch mir verlieh durch Schere, Zwirn und Nadel,
 Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
 Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
 Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
 Ist oben ein der schwachen Seelen Tadel,
 Und bahn einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
 Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
 Mich Leichenpredigt oder Ode
 Den größten aller Schneider nennt,
 Und ein vergoldet Marmor-Monument,
 An welchem Schere, Zwirn und Nadel hängen,
 Und Fingerhut und Bügelseisen prängen,

Der späten Nachwelt dieß bekennt?
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
 Zu Stalle, gleich dem edlen Rosse,
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt,
 Und naßend gehn und hungern läßt?

Der Stümper, der zu meinen Füßen kreucht,
 Beschmüßet zwar mit seines Neides Geifer,
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
 Dst meinen Ruhm, und schreit: Ich sey ein Säufer;
 Sey stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
 Und laß' indes die edle Nadel ruhn.

O schöner Neid! Denn überlegt man's reifer,
 Geseht den Fall, die Läst'ung sey wahr,
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,
 Und es bestätigt dieß die Menge der Exempel,
 Daß solch ein Zug von je und je im Stämpel
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
 Der Lebensart, und fahren auf gut Glück,
 So wie der Wind der Laun' in Ihre Segel
 Aufstosfen mag, bald vorwärts, bald zurück,

Und lassen das gemeine Volk laviren.
 Sie haben vor den seltenen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hägt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,
 Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
 Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
 Ost Affen, Murrelthier' und Raben,
 Und Kakadu und Papagei erhält,
 Und Kafferbissen haben,
 Des von des Reichen Fische fällt.
 Allein wie karg ist die verkehrte Welt
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein lebend Beyspiel sehn,
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
 So guck' einmal, nebst deinem theuern Weibe,
 Auf meinen Rod, durch deines Fensters Scheibe,
 Und sieh die Luft in hundert Haderu wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
 Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte Schande,
 Daß mich, der ich so oft mit seidenem Gewande
 Bekleidete des Landes Grazien,

Die Welt nun läßt in Haderlumpen gehn?
 Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
 Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
 Ich kann getrost auf deine Güte baun.
 Mich stärkt von deinen Liebesthaten
 So manches Beispiel im Vertraun.
 Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
 So borge denn mir, für ein besres Kleid,
 Zu Schutz und Trug in dieser rauhen Zeit,
 Nur einen lumpichten Dukaten!

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit;
 Schön Suschen war wohl fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit;
 Das sah ich klärlich ein.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.

Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit,
Gar Andres ich vernahm;
Da that's mir, wann ich schied, so leid,
So wohl mir, wann ich kam;
Da hatt' ich keinen Zeitvertreib,
Und kein Geschäft, als sie;
Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm, und stumm und taub;
Vernahm nichts, außer ihr;
Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
Nur Suschen blühte mir.
Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
Mir glänzte nur ein Kind;
Ich sah, wie in die Sonn', hinein,
Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
Gar anders ward es mir;

Doch alle Tugend, Sittsamkeit,
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, und ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's ersinnt, und wißt,
 Wie, wo und wann sich Alles paart?
 Warum sich's liebt und küßt?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,
 Ergrübelt mir, wo, wie und wann,
 Warum mir so geschah? —

Ich selber sann oft Nacht und Tag,
 Und wieder Tag und Nacht,
 So wundersamen Dingen nach;
 Doch hab' ich nichts erdacht. —
 Drum, Lieb' ist wohl, wie Wind im Meer;
 Selbst Sausen ihr wohl hört,

Allein ihr wisset nicht, woher?
 Wißt nicht, wohin er fährt?

Der Hund aus der Pfennigschente.

Es ging, was Ernstes zu bestellen,
 Ein Wanderer seinen stillen Gang,
 Als auf ihn los ein Hund, mit Belken
 Und Rasseln vieler Halsbandschellen,
 Aus einer Pfennigschente sprang.
 Er, ohne Stoß und Steirt zu heben,
 Noch sonst sich mit ihm abzugeben,
 Sub ruhig weiter Fuß und Stab,
 Und Kliffklaff ließ vom Lärmen ab.

Des Wegs kam auch mit Rohr und Degen,
 Flink, wohlgemuth, fed und verwegen,
 Ein Herrchen Krauskopf her spaziert.
 Kliffklaff setzt an, und hoch tuschirt
 Hält von dem Hunde sich das Herrchen.
 Und Herrchen Krauskopf ist ein Narrchen;

Fängt mit dem Klaffer Händel an,
Greift fir nach Steinen in die Kunde,
Und schleudert, was er schleudern kann,
Und flucht und prügelt nach dem Hunde.

Der Köther knirscht in jeden Stein,
Zerrt bald an meines Herrchens Rocke,
Bald an dem Degen, bald am Stocde,
Beißt endlich gar ihm in das Bein
Und bellt so wüthig, daß mit Haufen
Die Nachbary alle, groß und klein,
Zu Fenstern und zu Thüren laufen.
Die Buben klatschen und juchhein,
Und heßen gar noch oben drein.
Run fing sich's Herrchen an zu schämen,
Umsonst so sehr sich abzumühen.
Es mußte lachtchen sich bequemen,
Um dem Galloh sich zu entziehen,
Wohl fürbaß seinen Weg zu nehmen,
Und einzusteden Hohn und Schmach.
Denn alle Straßenbuben gafften,

Und alle Klaffconsorten klafften
Noch weit zum Dorf hinaus ihm nach.

Dies Fabelchen führt Gold im Munde:
Weicht aus dem Recensentenhunde.

Lenardo und Blandine.

Blandine sah her, Lenardo sah hin,
Mit Augen, erleuchtet vom zärtlichsten Sinn,
Blandine, die schönste Prinzessin der Welt,
Lenardo, der Schönsten zum Diener bestellt.

Zu Land und zu Wasser, von nah' und von fern,
Erschienen viel Fürsten und Grafen und Herrn,
Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelstein,
Die schönste der schönsten Prinzessen zu frein.

Alein die Prinzessin war Perlen und Gold,
War Ringen mit blauem Gestein nicht so hold,
Als oft sie ein würziges Blümlein entzückt,
Vom Finger des schönsten der Diener gepflückt.

Der schönste der Diener trug hohes Gemüth,
 Ob schon nicht entsprossen aus hohem Geblüt.
 Gott schuf ja aus Erden den Ritter und Knecht.
 Ein hoher Sinn adelt auch niedriges Geschlecht.

Und als sie 'mal draußen in fröhlicher Schar,
 Von Schranzen umlagert, am Apfelbaumt war,
 Und alle genossen der lieblichen Frucht,
 Die emsig der flinke Lenardo gesucht:

Da bot die Prinzessin ein Apfelfchen rar
 Aus ihrem hellsilbernen Körbchen ihm dar,
 Ein Apfelfchen, rotht und gülden und rund,
 Dazu sprach ihr holdseliger Mund:

„Nimm hin für die Mühe! Der Apfel sey dein!
 Das Ledere wuchs nicht für Prinzen allein.
 Er ist ja so lieblich von außen zu sehn;
 Will wünschen, was drin ist, sey zehn Mal so schön.“

Und als sich der Liebling gestohlen nach Haus,
 Da zog er, o Wunder! ein Blättchen heraus.
 Das Blättchen im Apfel faß heimlich und tief;
 Drauf stand gar traulich geschrieben ein Brief:

„Du Schönster der Schönsten, von nah' und von fern,
 Du Schönster, vor Fürsten und Grafen und Herrn,
 Der du trägst züchtiger höher Gemüth,
 Als Fürsten und Grafen aus hohem Geblüt!

Dich hab' ich vor allen zum Liebsten erwählt;
 Dich trag' ich im Herzen, das sehrend sich quält.
 Mich labet nicht Ruhe, mich labet nicht Rast,
 Bevor du gestillet dieß Sehnen mir hast.

Zur Mitternachtsstunde laß Schlummer und Traum,
 Laß Bette, laß Kammer, und suche den Baum,
 Den Baum, der den Apfel der Liebe dir trug!
 Dein harret was Liebes; nun weißt du genug.“ —

Das dächte dem Diener so wohl und so bang'!
 So bang' und so wohl! Er zweifelte lang';
 Viel zweifelt' er her, viel zweifelt' er hin;
 Von Hoffen und Ahnden war trunken sein Sinn.

Doch als es nun tief um Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar,
 Da sprang er vom Lager, ließ Schlummer und Traum,
 Und eilt' in den Garten und suchte den Baum.

Und, als er still harrend am Liebesbaum saß,
 Da säufelt' im Laube, da schlich es durch's Gras,
 Und eh' er sich wandte, umschlang ihn ein Arm,
 Da weht' ihn ein Odem an, lieblich und warm.

Und, als er die Lippen eröffnet zum Gruß,
 Verschlang ihm die Rede manch durstiger Kuß,
 Und eh' es ihm zugeflüstert ein Wort,
 Da zog es mit sammitenem Händchen ihn fort.

Es führt' ihn allmählich mit heimlichemtritt:
 „Komm, süßer, komm, lieblicher Junge, komm mit!
 Kalt wehen die Lüftchen; kein Dach und kein Fach
 Beschirmt uns; komm in mein stilles Gemach!“

Und führt' ihn, durch Dornen und Kessel und Stein,
 In einen zertrümmerten Keller hinein.
 Hier flimmert' ein Lämpchen; es zog ihn entlang,
 Bei'm Schimmer des Lämpchens, den heimlichen Gang. —

In Schlummer gehüllet war jedes Gesicht;
 Doch, ach! das Berrätheraug' schlummerte nicht.
 Lenardo! Lenardo! wie wird dir's ergehn,
 Noch ehe die Hähne das Morgenlied krähn? —

Weit her, von Hispanien's reichster Provinz
 War kommen ein hoch stolzirender Prinz,
 Mit Perlen, Gold, Ringen und Edelgestein,
 Die schönste der schönen Prinzessen zu frein.

Ihm brannte der Busen, ihm lechzte der Mund;
 Doch hofft' er, und harret' er umsonst in Burgund;
 Er warb wohl, und warb doch vergebens manch Jahr,
 Und wollte nicht weichen noch wanken von dar.

Drob hatte der hoch stolzirende Gast
 Bei Nacht und bei Tag nicht Ruhe noch Raft;
 Und hatte zur selbigen Stunde der Nacht
 Sich auf und hinaus in den Garten gemacht;

Und hatt' es vernommen, und hatt' es gesehn,
 Was jetzt kaum drei Schritte weit von ihm geschehn.
 Er knirschte die Zähne, biß blutig den Mund:
 „Zur Stunde soll's wissen der Fürst von Burgund!“

Und eilte zur selbigen Stunde der Nacht;
 Ihm wehrte vergebens die fürstliche Wacht:
 „Jetzt will ich, jetzt muß ich zum König hinein!
 Weil Hochverrath ihn und Aufruhr bedräun.“ — ?

„Halloh! Wach' auf! du Fürst von Burgund!
 Dein Königsgeschmeide befudelt ein Hund;
 Blandine'n, dein gleißendes Töchterlein, schwächt,
 Zur Stunde jezt schwächt sie ein schändlicher Knecht.“

Das Frachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
 Er liebte die einzige Tochter so sehr;
 Er schätzte sie höher, als Szepter und Kron,
 Und höher, als seinen hell strahlenden Thron.

Wild raffte der Fürst von Burgund sich empor:
 „Das leugst du, Verräther, das leugst du mir vor!
 Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
 Wosfern mich belogen dein giftiger Mund.“ —

„Hier stell' ich, o Alter, zum Pfande mich dar.
 Auf! eile! so findet's dein Auge noch wahr.
 Mein Blut dir's entgelte! das trinke Burgund!
 Wosfern dich belogen mein redlicher Mund.“

Da rannte der Alte mit blinkendem Dolch,
 Ihm nach froch der verräthriiche Molch,
 Und wies ihn, durch Dornen und Nessel und Stein,
 Straßs in den zertrümmerten Keller hinein.

Hier prangte vor Zeiten ein lustiges Schloß,
 Das längst schon in Schutt und in Trümmer zerfloß.
 Noch wölbten sich Keller und Halle. Von vorn
 Verborgnen sie Kessel und Distel und Dorn.

Die Halle war wenigen Augen bekannt;
 Doch wer der Halle war kundig, der fand
 Den Weg, durch eine verborgene Thür,
 Wohl in der Prinzessin ihr Schimmerloster. —

Noch fandete durch den heimlichen Gang
 Das Lämpchen der Liebe den Schimmer entlang.
 Sie athmeten leise, sie schlichen gemäch
 Dem Schimmer des Lämpchens der Liebe sich nach;

Und kamen bald vor die verborgene Thür,
 Und standen und harrten und lauschten allhier?
 „Horch, König! da flüstert's, — horch, König! da spricht's. —
 Da! glaubest du noch nicht, so glaubest du nichts.“

Und als sich der Alte zum Horchen geneigt,
 Erkannt' er der Liebenden Stimme gar leicht.
 Sie trieben, bei Küßten und tändelndem Spiel,
 Des süßen Geschwäzes der Liebe gar viel?

„O Lieber, mein Lieber! was jaget dein Sinn,
Vor mir, die ich ewig dein Eig'ne nun bin?
Prinzessin am Tage nur; aber bei Nacht
Magst du mir gebieten als eigener Magd!“ —

„O schönste Prinzessin! o wärest du nur
Das dürstigste Mädchen auf dürstiger Flur!
Wie wollt' ich dann schmücken der Freuden so viel!
Nun setz' dein Lieber mit Kummer an's Ziel!“ —

„O Lieber! mein Lieber! laß fahren den Wahn!
Bin keine Prinzessin! Drauf sieh mich nur an!
Statt Vaters Gewalt, Reich, Zepter und Kron',
Erkief' ich den Schooß mir der Liebe zum Thron.“ —

„O Schönste der Schönsten! dieß zärtliche Wort,
Das kannst du, das wirst dir nicht halten hinfort.
Durch Werben und Werben, von nah' und fern,
Erwirbt dich noch Einer der stattlichen Herrn.“

Wohl schwellen die Wasser, wohl hebet sich Wind;
Doch Winde verwehen, doch Wasser verrinnt.
Wie Wind und wie Wasser ist weiblicher Sinn,
So wehet, so rinnet dein Lieben dahin.“ —

„Laß werben und werben, von nah' und von fern!
 Erwirbt mich doch Keiner der stattlichen Herrn.
 O Süßer! o Lieber! mein zärtliches Wort,
 Das kann ich, das werd' ich dir halten hinfort.“

Wie Wasser und Wind ist mein liebender Sinn.
 Wohl wehen die Winde, wohl Wasser rinnt hin;
 Doch alle verwehn und verrinnen ja nicht;
 So ewig mein quellendes Lieben auch nicht.“ —

„O süße Prinzessin, noch sag' ich so sehr!
 Mir ahndet's im Herzen, mir ahndet's, wie schwer!
 Die Bande zerreißen, der Treuring zerbricht,
 Worüber der Himmel den Segen nicht spricht.“

Und wenn es der König, oh! wenn er's erfährt,
 So tiefet mein Leben am blutigen Schwert;
 So wußt du dein Leben, verriegelt allein,
 Tief unter dem Thurm im Gemölbe verschrein.“ —

„Ach, Lieber! der Himmel zerreiße ja nicht
 Die Knoten, so Treue, so Liebe sich slicht.
 Der seligen Sonne, bei nächtlicher Ruh',
 Der höret, der sieht kein Verräther ja zu.“

Komm her, o komm her nun, mehr trauter Gemahl,
 Und küß' mir den Kuß der Verlobung einmal!“
 Da kam er und küßt' ihr den rosichten Mund,
 Drob alle sein Lagen im Herzen verschwund.

Sie trieben, bei Küssen und tändelndem Spiel,
 Des süßen Geschwäges der Liebe noch viel.
 Da knirschte der König, da wöllt' er hinein;
 Doch ließen ihn Schösser und Riegel nicht ein.

Run harrt' er und harrte mit schäumendem Mund,
 Wie vor der Höhle des Wildes ein Hund.
 Den Liebenden drin, nach gepflogener Luft,
 Ward enger und bänger von Ahnung die Brust. —

„Wach' auf, Prinzessin! Der Hahn hat gekräht!
 Run laß mich, bevor sich der Morgen erhöht!“ —
 „Ach, Lieber, ach, bleib' noch! Es kündigt der Hahn
 Die erste der nächtlichen Wachen nur an.“ —

„Schau' auf, Prinzessin! Der Morgen schon graut!
 Run laß mich, bevor uns der Morgen erschaut!“ —
 „Ach, Trauter, ach, bleib' noch! Der Sternlein Licht
 Beräth ja die Gänge der Liebenden nicht.“ —

„Horch auf, Prinzessin! Da wirbelt ein Ton,
Da wirbelt die Schwalbe das Morgenlied schon!“ —
„Ach, Süßer! ach, bleib' noch! Es ist ja der Schall
Der liebestötenden Nachtigall.“ . . .

„Nein! Laß mich! Der Hahn hat zum Morgen gekräht;
Schon leuchtet der Morgen; die Morgenluft weht;
Schon wirbelt die Schwalbe den Morgengesang,
Oh! Laß mich! Wie wird mir um's Herze so bang!“ . . .

„Ach, Süßer! . . . Leb' wohl dann! . . . Nein, bleib' noch! . . . We!
O weh mir! Wie thut's mir im Busen so weh! . . .
Weiß her mir dein Herzchen! . . . Ach! pocht ja so sehr! . . .
Hab' lieb mich, du Herzchen! Auf morgen Nacht mehr!“ —

„Schlaf' süß! Schlaf' wohl!“ Da schlüpft er hinaus;
Ihm führen durch's Leben Entsetzen und Graus!
Es roch ihm wie Leichen; er stolpert' entlang,
Bei'm Schimmer des traurigen Lämpchens, den Gang.

Hui! sprangen die Beiden vom Winkel herbei,
Und bohrten ihn nieder mit dumpfem Geschrei:
„Da! hast du gestreift um den Thron von Burgund,
Da hast du die Mitgift! da hast du sie, Hund!“ —

„O Jesu Maria! Erbarme dich mein!“ —
 Drauf hüllte sein brechendes Auge sich ein.
 Ohne Beicht', ohne Nachtmahl, ohn' Absolution
 Flog seine verzagende Seele davon.

Der Prinz von Hispania, schäumend vor Wuth,
 Zerhieb ihm den Busen mit knirschendem Muth:
 „Weis her mir dein Herzchen! Ach! pocht ja so sehr! —
 Hast lieb gehabt, Herzchen? Hab's morgen Nacht mehr!“

Und riß ihm vom Busen das zuckende Herz,
 Und kühlte sein Muthchen mit gräßlichem Scherz:
 „Da hab' ich dich, Herzchen! Ach, pochst ja so sehr!
 Hab' lieb nun, du Herzchen! Hab's morgen Nacht mehr!“ —

Indeß die Prinzessin ach! sagte so sehr!
 Zerwarf sich im Schlummer und träumte, wie schwer!
 Von blutigen Perlen in blutigem Kranz,
 Von blutigem Gastmahl und höllischem Tanz.

Sie warf sich im Bette, so müde, so krank!
 Den kommenden Morgen und Tag entlang:
 „O wenn's doch erst wieder tief Mitternacht wär'!
 Komm, Mitternacht, führe mein Labsal mir her!“

Und als es nun wieder tief Mitternacht war,
 Und still herab blinkte der Sternlein Schar:
 „O weh mir! Mein Busen! was ahndet wohl dir?“
 Horch! horch! da knarrte die heimliche Thür.

Ein Junker, in Flor und in Trauergewand,
 Trug Fackel und Leichengedeck in der Hand,
 Trug einen zerbrochenen blutigen Ring,
 Und legt' es danieder stillschweigend und ging.

Ihm folgt' ein Junker in Purpurgewand,
 Der trug ein goldnes Geschir in der Hand,
 Versen mit Henkel und Deckel und Knopf,
 Und oben ein königlich Siegel darauf.

Ihm folgt' ein Junker in Silbergewand,
 Mit einem versiegelten Brief in der Hand,
 Er gab der erstarrten Prinzessin den Brief,
 Und ging und neigte sich schweigend und tief.

Und als die erstarrte Prinzessin den Brief
 Erbrach, und mit rollenden Augen durchkief,
 Umflirt' es ihr Antlitz, wie Nebel und Duft;
 Sie stürzte zusammen und schnappte nach Luft. —

Und als sie, mit zuckender strebender Kraft,
 Sich wieder ermannt und dem Boden entrafft,
 „Zuchheisa! da sprang sie, zuchheisa! Trallah!
 Auf, lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!

Zuchheisa! ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
 Run tanzet, ihr Prinzen, von nah' und von fern!
 Auf, lustig, ihr Damen! Auf, lustig, ihr Herrn!

Ha! seht ihr nicht meinen Herzliebsten sich drehn?
 Im Silbergewande, wie herrlich, wie schön!
 Ihn zieret am Busen ein purpurner Stern.
 Zuchheisa, ihr Damen! Zuchheisa, ihr Herrn!

Auf! lustig zum Tanze! Was steht ihr so fern?
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn?
 Mein Bräutigam ist er! Ich heiße die Braut!
 Uns haben die Engel im Himmel getraut.

Zu Tanze, zu Tanze, Was grinzet ihr fern?
 Was rümpft ihr die Nasen, ihr Damen und Herrn? —
 Weg, Edelgesindel! Psui! stinkest mir an!
 Du stinkest nach stinkender Hoffart mir an.

Wer schuf wohl aus Erden den Ritter und Knecht?
 Ein hoher Sinn adelt auch niedres Geschlecht.
 Mein Schönster trägt hohen und züchtigen Muth,
 Und speiet in euer hochadliges Blut.

Zuchheisa! Ihr Fiedler, zum lustigen Tanz!
 Mir schweben die Füße, mir flattert der Kranz!
 Zuchheisa! Trallala! Zuchheisa! Trallah!
 Auf, lustig, ihr Fiedler, mein Brauttag ist da!“

So sang sie zum Sprunge, so sprang sie zum Sang,
 Bis aus der Stirn ihr der Todesthau drang.
 Der Todesthau troff ihr die Wangen herab;
 Sie taumelt' und Feuchte zu Boden hinab.

Und, als sich ihr Leben zum letzten ermaunt,
 Da streckte sie nach dem Gefäße die Hand,
 Und schlang's in die Arme und hielt es im Schooß,
 Und deckte, was drinnen verborgen war, bloß.

Da rauchte, da pocht' ihr entgegen sein Herz,
 Als fühlt' es noch Leben, als fühlt' es noch Schmerz.
 Jetzt that sich ihr blutiger Thränenquell auf,
 Und strömte, wie Regen vom Dache, darauf.

„O Jammer! Nun gleichest du Wasser und Wind!
 ob Winde verwehen, wohl Wasser verrinnt;
 ob alle verwehn und verrinnen ja nie! —
 du, o blutiger Jammer, auch nie!“

Drauf sank sie, mit hohlen gebrochenen Blick,
 dumpfen Todesstaumel zurück,
 ob drückte noch fest, mit zermalmendem Schmerz,
 ob Blutgefäß an ihr liebendes Herz.

„Dir lebt' ich, o Herzchen, dir sterb' ich mit Lust! —
 weh mir! O weh! — Du zerdrückst mir die Brust! —
 ab! — Herab! — den zerquetschenden Stein!
 ! — Jesu Maria! — Erbarme dich mein!“ —

Drauf schloß sie die Augen, drauf schloß sie den Mund.
 n rannten die Boten; dem König ward's kund;
 t scholl durch die Säle das Zetergeschrei!
 einzessinn ist hin! Auf, König, herbei!“

Das Frachte dem Alten in's dumpfe Gehör.
 liebte die einzige Tochter so sehr.

schätzte sie höher, als Szepter und Kron',
 höher, als seinen hell strahlenden Thron. —

Und als auch herbei der Verräther mit Sprang,
 Ergrimmt der Alte: „Das hab' ich Dir Dank!
 Dein Blut mir's entgelte! das trinke Burgund!
 Weil das mir gerathen dein giftiger Mund.

Ihr Herzblut verklagt dich vor Gottes Gericht,
 Das dir dein blutiges Urtheil schon spricht.“
 Rasch zuckte der Alte den blinkenden Dolch,
 Und bohrte danieder den Spanischen Molch.

„Lenardo, du Armer! Blandine, mein Kind
 O heiliger Himmel! Verzeih' mir die Sünd'!
 Verklaget nicht mich auch vor Gottes Gericht!
 Ich bin ja, — bin Vater! — Verklaget mich nicht!

So weinte der König, so reut' ihn zu spat,
 Schwer reut' ihn die himmelan schreiende That.
 Drauf wurde bereitet ein silberner Sarg,
 Worein er die Leichen der Liebenden barg.

Das Lied vom braven Manne.

hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Orgelton und Glockenklang,
 hohes Muths sich rühmen kann,
 lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
 Lob! daß ich singen und preisen kann,
 singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer,
 schnob durch Belschland, trüb' und feucht.
 Wolken flogen vor ihm her,
 wann der Wolf die Herde scheucht.
 rgte die Felder; zerbrach den Forst;
 Seen und Strömen das Grundeis boest.

z Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Sturz von tausend Wassern scholl;
 Wiesenthal begrub ein See;
 lantes Heerstrom wuchs und schwoll;
 rllten die Wogen, entlang ihr Gleis,
 rllten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
 Aus Quaderstein von unten auf,
 Lag eine Brücke drüber her;
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Zöllner, mit Weib und Kind.
 „O Zöllner! o Zöllner! Entfleuch geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus.
 Der Zöllner sprang zum Dach hinan,
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —
 „Barmherziger Himmel! Erbarme dich!
 Verloren! Verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
 Von beiden Ufern, hier und dort,
 Von beiden Ufern riß der Fluß
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter, als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
 An beiden Enden, hier und dort,

erborsten und zertrümmert, schoß
 n Pfeiler nach dem andern fort.
 Id nahe der Mitte der Umsturz sich. —
 Barmherziger Himmel! Erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 n Schwarm von Gassern, groß und Klein;
 id Jeder schrie und rang die Hand,
 ch mochte Niemand Retter seyn.
 r bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 urchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
 ie Orgelton und Glockenklang?
 ohlan! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
 ann nennst du ihn, mein schönster Sang?
 Id nahe der Mitte der Umsturz sich.
 braver Mann! braver Mann! zeige dich!

Rasch galoppirt' ein Graf hervor,
 f hohem Roß ein edler Graf.
 as hielt des Grafen Hand empor?
 n Beutel war es, voll und straff. —

„Zwei hundert Pistolen sind zugesagt
Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, bei'm höchsten Gott! war brav!
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann! braver Mann! Zeige dich!
Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwall die Fluth;
Und immer lauter schnob der Wind;
Und immer tiefer sank der Ruth. —
O Retter! Retter! Komm geschwind! —
Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach.
Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! frisch auf gewagt!“
Hoch hielt der Graf den Preis empor.
Ein Jeder hört's, doch Jeder zagt,
Aus Tausenden tritt Keiner vor.
Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh, schlecht und recht, ein Bauersmann
 m Wanderstabe schritt daher,
 lit grobem Kittel angethan,
 n Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
 r hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
 nd schaute das nahe Verderben dort.

Und Kühn in Gottes Namen, sprang
 r in den nächsten Fischerkahn;
 roß Wirbel, Sturm, und Wogendrang,
 am der Erretter glücklich an.
 och wehe! der Rachen war allzu klein,
 m Retter von Allen zugleich zu seyn.

Und drei Mal zwang er seinen Kahn,
 roß Wirbel, Sturm, und Wogendrang;
 nd drei Mal kam er glücklich an,
 is ihm die Rettung ganz gelang.
 um kamen die Letzten in sichern Port,
 o rollte das letzte Getrümmer fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 ag' an, sag' an, mein braver Sang!

Der Bauer wagt' ein Leben dran;
 Doch that er's wohl um Goldesklang?
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut. —

„Hier, rief der Graf, mein wackerer Freund!
 Hier ist dein Preis! Komm her! Nimm hin!“ —
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
 Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
 Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug
 Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
 Dem Zöllner werd' eur Gold zu Theil,
 Der Hab' und Gut verloren hat!“
 So rief er, mit herzlichem Biederton,
 Und wandte den Rücken und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang!
 Wer solches Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.

Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
 Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Die Holbe, die ich meine.

Was in tausend Liebespracht
 Die Holbe, die ich meine, lacht!
 Verkünd' es laut, mein frommer Mund:
 Wer that sich in dem Wunder kund,
 Wodurch in tausend Liebespracht
 Die Holbe, die ich meine, lacht?

Wer hat, wie Paradieseswelt,
 Der Golden blaues Aug' erhellt? —
 Er, welcher über Meer und Land
 Den lichten Himmel ausgespannt,
 Er hat, wie Paradieseswelt,
 Der Golden blaues Aug' erhellt.

Wer tuschete so mit Kunst und Fleiß
 Der Golden Wange roth und weiß? —

Er, der die sanfte Lieblichkeit
 Der jungen Mandelblüthe leiht,
 Er tuschte so mit Kunst und Fleiß
 Der Holden Wange roth und weiß.

Wer schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund? —
 Er, der mit Süßigkeit so mild
 Die Amarelle würzt und füllt,
 Er schuf der Holden Purpurmund
 So würzig süß, so lieb und rund.

Wer ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn? —
 Er, der in seinem milden West
 Die goldnen Halme wallen läßt,
 Er ließ vom Nacken blond und schön
 Der Holden seidne Locken wehn.

Wer gab zu Liebesred' und Sang
 Der Holden süßer Stimme Klang? —
 Er, welcher Flötenmelodie
 Der Lerch' und Nachtigall verlieh,

Er gab zu Liebesred' und Sang
Der Holden süßer Stimme Klang.

Wer hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust? —
Er auch, durch den ihr Ebenbild,
Des Schwanes Brust, von Flaumen schwillt,
Er hat zur Fülle höchster Lust
Gewölbt der Holden weiße Brust.

Durch welches Bildners Hände ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart? —
Durch ihn, der wohl zu jeder Frist
Der Schönheit Bildner war und ist,
Durch ihn, den höchsten Bildner, ward
Der Holden Wuchs so schlank und zart.

Wer blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein? —
Wer sonst, als Er nur, dessen Ruf
Die Engel seines Himmels schuf?
Er blies so engelfromm und rein
Der Holden Seel' und Leben ein. —

Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
 Und hoher Dank für deine Gunst,
 Daß so dein Abbild mich entzückt
 Mit Allem, was die Schöpfung schmückt!
 Lob sey, o Bildner, deiner Kunst,
 Und hoher Dank für deine Gunst! —

Doch ach! für wen auf Erden lacht
 Die Holde so in Liebespracht? —
 O Gott, bei deinem Sonnenschein!
 Fast möcht' ich nie geboren seyn,
 Wenn nie in solcher Liebespracht
 Die Holde mir auf Erden lacht.

Der Liebefranke.

Mir thut's so weh im Herzen!
 Ich bin so matt und krank!
 Ich schlafe nicht vor Schmerzen;
 Mag Speise nicht und Trank;
 Geh' Alles sich entfärben,
 Was schön war rund umher.

Nichts, Mollly, als zu sterben,
 Nichts, Liebchen, 'wünsch' ich mehr.

Zwar könnte noch mich laben
 Ein Kelch, der mir behagt;
 Allein die Götter haben
 Ihn meinem Durst versagt.
 Wohl fleh' ich, ihn zu stillen,
 Vergebens Dich und Sie.
 Denn tränk' ich auch nach Willen,
 Ich stillt' ihn doch wohl nie.

Drum laß mich vor den Wehen
 Der ungestillten Lust
 Verschmelzen und vergehen,
 Vergehn an deiner Brust!
 Aus deinem süßen Munde
 Laß saugen süßen Tod!
 Denn, Herzchen, ich gesunde
 Soust nie von meiner Noth.

Die Umarmung.

Wie um ihren Stab die Rebe
 Brünstig ihre Ranke strickt,
 Wie der Epheu fein Gewebe
 An der Ulme Busen drückt;

Wie ein Taubenpaar sich schnäbelt,
 Und auf ausgeforschem Nest,
 Von der Liebe Rausch umnebelt,
 Haschen sich und würgen läßt:

Dürst' ich so dich rund umfassen!
 Dürstest Du, Geliebte, mich! —
 Dürften so zusammen hängen
 Unfre Lippen ewiglich!

Dann verschmäht' ich alle Mahle,
 Wie ich sie auf Erden sah,
 Dann sogar im Göttersaale
 Nektar und Ambrosia.

Sterben wollt' ich im Genuße,
 Wie ihn deine Lippe heut,
 Sterben in dem langen Kusse
 Wollustvoller Trunkenheit. —

Komm, o Komm, und laß uns sterben!
 Mir entlobert schon der Geist.
 Fluch gesprochen sey dem Erben,
 Der uns von einander reißt!

Unter Myrten, wo wir fallen,
 Bleib' uns eine Gruft bevor!
 Ihre Seelen aber wallen
 In vereintem Hauch empor,

In die sel'gen Gefilde,
 Voller Wohlgeruch und Pracht,
 Denen stäte Frühlingsmilde
 Vom entwölkten Himmel lacht;

Wo die Bäume schöner blühen,
 Wo die Quellen, wo der Wind,
 Und der Vögel Melodieen
 Lieblicher und reiner sind;

Wo das Auge des Betrübten
 Seine Thränen ausgeweint,
 Und Geliebte mit Geliebten
 Ewig das Geschick vereint;

Wo nun Phaon, voll Bedauern,
 Seiner Sappho sich erbarmt;
 Wo Petrarca ruhig Laure'n
 An der reinsten Quell' umarmt;

Und auf rund umschirmten Wiesen,
 Von Verfolgung nicht gestört,
 Glücklicher nun Heloise'n
 Abblard die Liebe lehrt. —

O des Himmels voller Freuden,
 Den ich da schon offen sah!
 Komm! Von hinnen laß uns scheiden!
 Gia, wären wir schon da! —

Göcking! an Bürger.

Verdammte Verfemacherei!

Was hast du angerichtet?

Uns unsers Lebens einz'gen Mai

Zum Kukuk hingedichtet?

Gevatter Bürger! sagt einmal,

Sind wir nicht brave Thoren,

Daß wir, durch selbst gemachte Dual,

Den schönen Mai verloren?

Was hat man von dem Dichten? Hum!

Vielleicht das Bißchen Ehre:

Gefannt zu seyn vom Publikum? —

Ich dachte, was mir wäre!

Mag seyn, daß man bei Tafel spricht,

Wann den durchlauchten Bäncken

Die Zeit lang währt: „Ist Bürger nicht

Amtmann zu Altengleichen?“

Ein Fräulein thut dir wohl sogar
 Die Gnad', und fragt nicht minder:
 „Trägt denn der Bürger eignes Haar?
 Hat er schon Frau und Kinder?“

Ein Amtsauditor geht, bepackt
 Mit deinem Buch, zu Schönen,
 Und liefert, daß der Balken knackt,
 Und alle Fenster dröhnen.

Das hört denn ein Student, und schreit:
 „Und wohnt' er bei den Sternen!
 Ich muß, — ist Altengleichen weit? —
 Muß Bürger'n kennen lernen.“

Und eh' Herr Bürger sich's verfiehet,
 Kommt mein Signor geritten,
 Und Bürger, für sein herrlich Lieb,
 Muß ihn zum Essen bitten.

Da schlingt er nun den Truthahn ein,
 Den du mir aufbewahrtest,
 Und trinkt, — hohl' ihn der Fuchs! — den Wein,
 Den du für mich erspartest.

Er rühmt dir daß sein gutes Herz,
 Will Freundschaft mit dir treiben,
 Und droht sogar, — o Höllenschmerz! —
 Recht oft an dich zu schreiben.

Das macht: Manoh ehrliches Journal
 Ließ laut dein Lob erschallen;
 Allein, wann las denn wohl einmal
 Herr Bürger Eins von allen?

Und ließ' ich dich in Kupfer, schier
 Von Hause'n selber, stechen,
 Hilft dir es etwas, wenn von dir
 Die Leut' ein Weilchen sprechen?

Was hast du von dem Allen? Slav'!
 Wenn ich's zusammen presse,
 Was ist es, als: Despoten-Schlaf
 Und Inquisiten-Blässe?

Hör auf! Ich gab mein Herz dir hin,
 Gh' du ein Blatt geschrieben;
 Hör' auf! Und die Fran Amtmanninn
 Wird dich noch lieber lieben.

Hör' auf! Als Dichter kennt man dich,
 Als Mensch lebst du verborgen;
 Kein Christenkind bekümmert sich
 Um alle deine Sorgen.

Sa! solltest du auch den Homer
 In Jamben übersetzen,
 Drob-werden dich kein Haar breit mehr
 Die Herrn Minister schätzen.

Du würdest dennoch, nach wie vor,
 Amtmann zu Gleichen bleiben;
 Drum, trauer Bürger, sey kein Thor,
 Und trinke, ... Watt zu schreiben.

U n G d c k i n g k.

Nun, nun! Verschütt' Er nur nicht gar
 Das Kindlein sammt dem Bade!
 Das arme Kindlein das! Fürwahr!
 Es wär' ja Zammerschade.

Denn, sieht Er, trotz der Pladerei
 Bei'm Zeugen und Gebären,
 Mag doch die edle Reimerei
 Auch viel Profit bescheren.

Trotz Sing und Sang von Cypriop,
 Apoll, Achill und Hector,
 Bleibt man zwar Amtmann, nach wie vor,
 Auch — Herr Kanzlei-Director.

Denn leichter wird Vocation
 Zu Pension und Pfründen
 Die lahlste Dissertation,
 Als Iliaden finden.

Auch mästet man sich eben nicht
 Von Mäcenaten = Gnade!
 Trägt Abebuch = Angesicht
 Und Schlotter = Bauch und Wade.

Die Herren von der Kleriset,
 Und aus dem edeln Rathe
 Verschmelzen mehr in Supp' und Brei,
 Und prunken baß im Staate.

Doch neid' ich nicht das Bönzenheer
 Um seine dicken Köpfe.
 Die meisten sind ja hohl und leer,
 Wie ihre Kirchturmknöpfe.

Doch — Spaß bei Seite! — Hör' Er an,
 Falls ihm mein Ernst beliebig!
 Ist denn nicht auch für ihren Mann
 Poeterei ergiebig?

Bedenk' Er nur, wie schön das ist!
 Berleger, wohlgezogen,
 Bezahlen oft, zu dieser Frist,
 Mit Luidd'or den Bogen.

Wächst nun im zehnten sauern Jahr
 Zehn Bogen stark Sein Bändchen,
 So schnappt er ja an Frankgeld bar
 Zehn Blinde, ohne Rändchen.

Das heißt doch nicht für Kazendreck
 Sich müd' und lahm kasteien.
 Soll denn so viel gebratner Speck
 Umsonst in's Maul Ihn schneien?

Herr Ugolino *) muß doch auch,
 Nebst Weib und Kind und Gästen,
 Nach altem hergebrachten Brauch
 Von unserm Hirn sich mästen.

Steht der gelahrte Facultist
 Dagegen doch viel fahler.
 Dem setzt er kaum, wenn's köstlich ist,
 Zwei Gulden oder Thaler.

Drob ärgern sich nun freilich baß
 Die Herren Facultisten,
 Und sticheln Ihm ohn' Unterlaß
 Brav auf die Belletristen.

Manch Herr Professor kriegte schon
 Vor Kummer graue Haare,
 Daß mehr jetzt gilt ein Ugathon,
 Als Facultäten = Waare.

*) Ugolino war Verleger des Gehirns des Erzbischofs
 Ruggieri in der Hölle. S. Dante.

Der Ruhm hat freilich große Last
 In diesem Jammerleben,
 Wie du davon zum Sprechen hast
 Ein Konterfei gegeben.

Doch nach dem Tode geht's erst an!
 Denn auch bei den Tongusen,
 Nach tausend Jahren, ehret man,
 So Gott will! unsre Musen.

Dort illustriert man fein aus uns
 Antiquitäten-Listen.
 Uns liest manch hochberühmter Duns
 Gelahrter Humanisten;

Die jetzt aus ihrem Bücherschrein
 Verächtlich uns verschieben,
 Weil wir nicht Griechisch und Latein
 Und nicht Arabisch schrieben.

Dort preist man unsre Opera
 Durch Commentationen,
 Inaugural-Programmata
 Und Dissertationen.

Schon hör' ich Krittler = Mordgeschrei
 In meinem stillen Grabe:
 Wer die Lenore doch wohl sey?
 Ob sie gelebet habe?

Man bringt, bald chrestomatice
 Uns winzig klein in Nuce m,
 Bald commentirt cum Indice
 In Folio ad Lucem.

Wie schön, wenn Knaben, jung und alt
 In jenen goldnen Tagen,
 Zur Schul', in Riemen eingeschnallt,
 Mich alten Knaster tragen!

Aus mir Vocabeln wohlgemuth
 Und Phrasen memoriren,
 Um nich so recht in Saft und Blut,
 Ut a junt, zu verfiren!

Und geht's nicht mit der Lectio n
 Und mit dem Exponiren,
 Dann wird's gar schlecht im Hause stohn. —
 Der Junker muß cariren! —

Sieh, was die Keimerei beschert,
 Die du vermaledeiet!
 Das ist doch wohl der Federn werth,
 Die man darum zerläuet? —

Nur Eine Angst vergällt den Ruhm,
 Den ich mir phantasire,
 Daß einst nicht, wie Horatium,
 Mich Hans und Kunz vertire.

An

F r i e d r i c h L e o p o l d
 Grafen zu Stolberg.

Δεικνυσι.

Fris, Fris! Bei den Unsterblichen, die hoch
 Auch meinem Leben sind! — Sie zeugen mir! —
 Sieh, Angesichts der Ritter unsers Volks
 Und ihren losen Knappen, schreitest du
 Zu Truß, mit Wehr und Waffen, in mein Feld,
 Und wirfst den Fehbehandschuh vor mich hin.

Ha! Schauerte nun auch die Menschlichkeit,
 Wie Hektor'n vor dem Ujar und Achill,
 Vor dir mich an; hüß ich ihn doch empor.
 Bei Gott! Bei Gott! Du Trogiger, ich muß! —
 So gelt' es dann! Sieg gelt' es, oder Tod! —
 Denn wisse! Keinem Knaben sprichst du Hohn,
 Der seine ersten Waffen schwanke prüft.
 Straff sind die Sehnen meiner Jugendkraft:
 Ich bin gewandt zu ringen; meinem Arm
 Ist Phöbus goldnes Schwert ein Palmenspiel;
 Des Fernhinters Silberbogen weiß
 Ich wohl zu spannen; treffe scharf das Ziel;
 Mein Köcher rasselt goldner Pfeile voll . . .
 Wer mag einher in meiner Rüstung gehn? —
 Es gelte, Friß! Sieg gelt' es, oder Tod!
 Du! Hulldigt dir Gesang und Sprach' allein?
 Und waltet nicht des Mäoniden Geist
 Auch über meinem Haupt? Ich rang mit ihm,
 Wie Herkul's Kraft mit Anteus Zauber rang.
 Bezwang ich ihn nicht oben in der Luft? —
 Ich komm', ich komme dir! Denn ehren mag
 Ein solcher Widersacher das Gesecht.

Wie wird des Sieges Blume meinen Kranz
 Verherrlichen! — Und gäbe mich der Rath
 Der Himmelherrscher dir auch unterthan;
 So könnt' ich doch von keiner edlern Hand,
 Als deiner, sterben, edler, stärker Held!
 Auf, rüste dich! Sieg gilt es, oder Tod!

A n t w o r t

a n

G o t t f r i e d A u g u s t B ü r g e r .

Ἡ μὲν ἐμάρνασθην ἐρίδος περὶ Συμοφοροῖο,
 Ἡδ' αὐτ' ἐν φιλοτητι διατμαγεν ἀρθμῆσαντε.

Diese Helden kämpften aus heißer Begierde des
 Ruhmes,
 Und dann schieden sie wieder mit Freundschaft aus
 einander.

H o m e r . I l i a s 7 .

Fried' und Freude dem Säng'er zuvor, und tran-
 lichen Handschlag!
 Sieh, ich habe dein Rürnen vernommen am fernem
 Gestade,

Hörte den Flügelschlag deines Gesangs; melodische
Stürme

Deiner Leier erhoben ihn hoch; ein Riesenabler
Steht er vor mir, mit dräuender Klaue, mit rüsti-
gem Fittich;

Und schon zürnt' ich entgegen. Da faßte mich Pallas
Athänä

Bei den goldnen Locken; ich wandte mich sträubend;
mein Auge

Staunte zurück, vom Blitze der göttlichen Augen
getroffen.

Sieh, ich bebte nicht dir; ich bebte der furchtbaren
Göttinn.

Sie verschwand; da war mir, als athmet' ich liebliche
Düfte,

Läg' am blumigen Hange des Helikon's, unter der
Kühlung

Behender Schatten, an Aganippe's Silbergefäusel.

Nun erwacht' ich, und zürnte nun wieder, und griff
zu der Leier.

Aber es hatte die jüngste der Musen die Leier um-
stimmet,

Daß sie nicht tönte, wie sonst, wie Donner, wie
 Stimmen der Meere,
 Sondern wie Rispel des schwankenden Schilfes, wie
 zärtliche Klagen
 Junger Nachtigallen auf blühenden Zweigen der Myrten.
 Und mir kehrte die Weisheit zurück, sie pflückte den
 Dohlzweig,
 Den ich dir reiche; sie redet durch mich; vernimm
 und sey weise!

Siehe, zwar kränzen uns Locken der Jugend, doch
 rauschet der Lorber
 Ueber den Locken; es kühl't die Palme den Schweiß
 an der Stirne.

Früh betraten wir Beide den Pfad des ewigen Ruhmes,
 Früh erreichten wir Beide das Ziel. Auf troßenden
 Felsen

Stehn wir, und lächeln entgegen dem Strome der
 kommenden Zeiten.

Hier besuchen uns oft Kronion's liebliche Töchter,
 Lehren uns oft die eigne Leier beseelen, und bringen
 Oft herab vom Olymp die Harfe des Mäoniden.

Laß uns Beide das heilige Lied des göttlichen Greises
 Unserm Volke singen; wir lieben den Göttlichen Beide!

Freund, gehabe dich wohl! Ich kenne die rufende
 Stimme,

Höre wiehern die feurigen Ross' am flammenden Wagen;
 Sieh', mir winket die Mus', ich folge der winkenden
 Göttinn!

Die Elemente.

Horch! Hohe Dinge lehr' ich dich;
 Hier Elemente gatten sich;
 Sie gatten sich, wie Mann und Weib,
 Voll Liebesgluth in Einen Leib.
 Der Gott der Liebe rief; Es werde!
 Da ward Luft, Feuer, Wasser, Erde.

Des Feuers Quell, die Sonne, brennt
 Am blauen Himmels-Firmament.
 Sie strahlet Wärme, Tageschein,
 Sie reifet Korn und Obst und Wein,

Macht alles Lebens Säfte kochen,
Und seine Pulse rascher pochen.

Sie hüllt den Mond in stillen Glanz,
Und slicht ihm einen Sternenzwang.
Was leuchtet vor dem Wandrer her?
Was führt den Schiffer durch das Meer,
Viel tausend Meilen in die Ferne?
Ihm leuchten Sonne, Mond und Sterne.

Die Luft umfängt den Erdenball,
Weht hier und dort, weht überall;
Ist Lebenshauch aus Gottes Mund,
Durchwandelt gar das Erdenrund,
Wo sie durch alle Höhlung webet,
Und selbst des Würmchens Lunge hebet.

Das Wasser braust durch Wald und Feld.
In tausend Arme nimmt's die Welt.
Wie Gottes Odem, bringt es auch
Tief durch der Erde finstern Bauch.
Die Wesen schmachteten und sanken,
Wo sie nicht feines Lebens tranken.

Drei Bräutigamen hat, als Braut,
 Der Erd' ihr Schöpfer angetraut.
 Hat Luft und Wasser sie umarmt,
 Ist von der Sonn' ihr Schooß erwarmt,
 So wird ihr Schooß, zu allen Stunden,
 Von Kindern jeder Art entbunden.

Sie hegt und pflegt mit Mutterlust
 All ihre Kindlein an der Brust.
 Sie ist die beste Mutter, sie;
 Sie säuget spät, sie säuget früh.
 Kein Kindlein, so ihr Schooß geboren,
 Geht ihrem Schooße je verloren.

Sieh hin und her! Sieh rund um dich!
 Die Elemente lieben sich;
 Sie gatten sich in Himmelsgluth;
 Je Eins dem Andern Liebes thut.
 Aus solchem Liebestrieb empfangen,
 Bist du, o Mensch, hervor gegangen.

Nun prüfe dich, nun sage mir:
 Glüht noch des Ursprungs Gluth in dir?

Erhell, wie Sonne, dein Verstand,
 Erhell er Haus und Stadt und Land?
 Entlobert, gleich den Himmelskerzen,
 Noch Liebeslohe deinem Herzen?

Und deine Zunge, stimmt sie
 Zur allgemeinen Harmonie?
 Ist deine Rede, dein Gesang
 Der Herzensliebe Wiederklang?
 Entweht dir Friede, Freude, Segen,
 Wie Maienluft und Frühlingsregen?

Hält unzerrissen deine Hand
 Das heilige Verlobungsband?
 Reichst sie dem Nächsten in der Noth
 Von deinem Trank, von deinem Brot?
 Und seinen nackenden Gebeinen
 Von deiner Wolle, deinem Leinen? —

O du! O du! der das nicht kann,
 Du Bastard du! was bist du dann? —
 Und wärst du mächtig, schön und reich,
 Dem Salomo an Weisheit gleich,

Und hättest gar mit Engelzungen
Zur Welt geredet und gesungen;

Du Bastard, der nicht lieben kann!
Wo bist du ohne Liebe dann? —
Ein tochter Klumpen ist dein Herz;
Du bist ein eitel tönend Erz;
Bist leerer Klingklang einer Schelle,
Und Rosen einer Wasserwelle.

Sanct Stephan.

Sanct Stephan war ein Gottesmann,
Von Gottes Geist berathen,
Der durch den Glauben Kraft gewann
Zu hohen Wunderthaten.
Doch seines Glaubens Wunderkraft,
Und seine Himmelswissenschaft
Verdroß die Schulgelehrten,
Die Erdenweisheit ehrten.

Und die Gelehrten stritten scharf
Und waren ihm zuwider;

Allein die Himmelsweisheit warf
 Die irdische danieder.
 Und ihr beschämter Hochmuth sann
 Auf Rache an dem Gottesmann.
 Ihn zu verläumben, dungen
 Sie falscher Zeugen Zungen.

Und gegen ihn in Aufruhr trat
 Die Jüdische Gemeinde.
 Bald riß ihn vor den hohen Rath
 Die Rachgier seiner Feinde.
 Die falschen Zeugen stiegen auf,
 Und logen: Dieser hört nicht auf,
 Zu sträflichem Exempel,
 Zu lästern Gott und Tempel.

„Sein Jesus, schmäh't er, würde nun
 Des Tempels Dienst zerstören;
 Hinweg die Sagung Moses thun,
 Und andre Sitte lehren.“
 Starr sah der ganze Rath ihn an;
 Doch Er, mit Unschuld angethan,

Trog dem, was sie bezeugten,
Sahen Engeln gleich zu leuchten.

„Nun sprich! Ist dem also?“ begann
Der hohe Priester endlich.
Da hub er frei zu reden an,
Und deutete verständlich
Der heiligen Propheten Sinn,
Und was der Herr vom Anbeginn,
Zu Juda's Heil und Frommen,
Geredt und unternommen.

„Doch, Unbeschnittne, fuhr er fort,
An Herzen und an Ohren!
An Euch war Gottes That und Wort
Von je und je verloren.
Eur Stolz, der sich der Zucht entreißt,
Stets widerstrebt er Gottes Geist.
Ihr, so wie eure Väter,
Seyd Mörder und Verräther!

Kennt mir Propheten, die sie nicht
Verfolgt und hingerichtet,

Wenn sie aus göttlichem Gesicht
 Des Heilands Kunst berichtet;
 Des Heilands, welchen eur Verrath
 Zu Tode jetzt gekreuzigt hat.
 Ihr wißt zwar Gottes Willen;
 Doch wollt ihn nie erfüllen.“

Und, horch! ein dumpfer Lärm erscholl.
 Es knirschte das Getümmel.
 Er aber ward des Geistes voll,
 Und blickt' empor gen Himmel,
 Und sah eröffnet, weit und breit,
 Des ganzen Himmels Herrlichkeit,
 Und Jesum in den Höhen
 Zur Rechten Gottes stehen.

Nun rief er hoch im Jubelton:
 „Ich seh' im offnen Himmel,
 Zu Gottes Rechten, Gottes Sohn!“
 Da stürmte das Getümmel,
 Und brauste, wie ein wildes Meer,
 Und übertäubte das Gehör,

Und wie von Sturm und Wogen,
Ward er hinweg gezogen.

Hinaus zum nächsten Thore brach
Der Strom der tollen Menge,
Und schleifte den Mann Gottes nach,
Zerstoßen im Gedränge;
Und tausend Mörderstimmen schrien,
Und Steine hagelten auf ihn
Aus tausend Mörderhänden,
Die Rache zu vollenden.

Als er den letzten Odem zog,
Zerschellt von ihrem Grimme,
Da faltet' er die Hände hoch,
Und bat mit lauter Stimme:
„Behalt', o Herr, für dein Gericht
Dem Volke diese Sünde nicht! —
Nimm meinen Geist von hinnen! —“
Hier schwanden ihm die Sinnen.

Der Bruder Graurock und die Pilgerinn.

Ein Pilgermädel, jung und schön,
 Wallt' auf ein Kloster zu.
 Sie zog das Glöcklein an dem Thor;
 Und Bruder Graurock trat hervor,
 Halb barfuß ohne Schuh.

Sie sprach: „Gelobt sey Jesus Christ! —“
 „In Ewigkeit!“ sprach er.
 Gar wunderseltzam ihm geschah;
 Und als er ihr in's Auge sah,
 Da schlug sein Herz noch mehr.

Die Pilgerinn mit leisem Ton,
 Voll holder Schüchternheit:
 „Ehrwürdiger, o meldet mir,
 Weilt nicht mein Herzgeliebter hier,
 In Klostereinsamkeit?“ —

„Kind Gottes, wie soll kenntlich mir
 Dein Herzgeliebter seyn?“ —

„Ach! An dem größten härnen Rod,
An Geißel, Gurt, und Weidenstod,
Die seinen Leib kastein.

Noch mehr an Wuchs und Angesicht,
Wie Morgenroth im Mai,
Am goldnen Ringellockenhaar,
Am himmelblauen Augenpaar,
So freundlich, lieb und treu!“ —

„Kind Gottes, o wie längst dahin!
Längst todt und tief verscharrt!
Das Gräschen säuselt drüber her;
Ein Stein von Marmel drückt ihn schwer;
Längst todt und tief verscharrt!

Siehst dort, in Immergrün verhüllt,
Das Zellenfenster nicht?
Da wohnt' und weint' er, und verkam,
Durch seines Mäbels Schuld, vor Gram,
Verlöschend, wie ein Licht.

Sechs Junggesellchen, schlank und fein,
Bei Trauer-Sang und Klang,

Sie trugen seine Bahr' an's Grab;
 Und manche Zähre rann hinab,
 Indem sein Sarg versank.“ —

„O weh! O weh! So bist du hin?
 Bist todt und tief verscharrt? —
 Nun brich, o Herz, die Schuld war dein!
 Und wärst du, wie sein Marmelstein,
 Wärfst dennoch nicht zu hart.“ —

Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 Nun bete desto mehr!
 Vergebner Gram zerspellt das Herz;
 Das Augenlicht verlischt von Schmerz;
 Drum weine nicht so sehr!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Verdamme nicht mein Leid!
 Denn meines Herzens Lust war Er;
 So lebt und liebt kein Jüngling mehr,
 Auf Erden weit und breit.

Drum laß mich weinen inimerdar,
 Und seufzen Tag und Nacht,

Bis mein verweintes Auge bricht,
 Und lechzend meine Zunge spricht:
 „Gottlob! Nun ist's vollbracht!“ —

„Geduld, Kind Gottes, weine nicht!
 O seufze nicht so sehr!
 Kein Thau, kein Regentrank erquickt
 Ein Weilchen, das du abgeplückt.
 Es welkt und blüht nicht mehr.

Sucht doch die Freud' auf Flügeln, schnell,
 Wie Schwalben, vor uns hin.
 Was halten wir das Leid so fest,
 Das schwer, wie Blei, das Herz zerpreßt?
 Laß fahren! Hin ist hin!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 Gib meinem Gram kein Ziel!
 Und litt' ich um den lieben Mann,
 Was nur ein Mädchen leiden kann,
 Wie litt' ich doch zu viel. —

So seh' ich ihn nun nimmermehr? —
 O weh! Nun nimmermehr? —

Rein! Rein! Ihn birgt ein düstres Grab;
 Es regnet drauf und schneit herab;
 Und Gras weht drüber her. —

Wo sehd ihr Augen, blau und klar?
 Ihr Wangen, rosenroth?
 Ihr Lippen, süß wie Nelkenduft? —
 Ach! Alles modert in der Gruft;
 Und mich verzehrt die Noth.“ —

„Kind Gottes, harme so dich nicht!
 Und denk', wie Männer sind!
 Den meisten weht's aus Einer Brust,
 Bald heiß, bald kalt; sie sind zur Lust
 Und Unlust gleich geschwind'.

Wer weiß, Trost deiner Treu' und Huld,
 Hätt' ihn sein Loos gereut.
 Dein Liebster war ein junges Blut,
 Und junges Blut hegt Wankelmuth,
 Wie die Apriellenzeit.“ —

„Ach nein, Ehrwürdiger, ach nein!
 Sprich dieses Wort nicht mehr!

Mein Krauter war so lieb und hold,
 War lauter, echt, und treu, wie Gold,
 Und aller Falschheit leer.

Ach! ist es wahr, daß ihn das Grab
 Im dunkeln Nachen hält?
 So sag' ich meiner Heimath ab,
 Und setze meinen Pilgerstab
 Fort durch die weite Welt.

Erst aber will ich hin zur Gruft;
 Da will ich niederknien;
 Da soll von Seufzerhauch und Kuß,
 Und meinem Tausendthranenguß
 Das Gräschen frischer blühn.“ —

„Kind Gottes, Lehr' allhier erst ein,
 Daß Ruh' und Kost dich pflegt!
 Horch! wie' der Sturm die Fahnen trillt,
 Und kalter Schlossenregen wild
 An Dach und Fenster schlägt!“ —

„O nein, Ehrwürdiger, o nein!
 D, halte mich nicht ab!

Mag's seyn, daß Regen mich befällt!
 Wäscht Regen aus der ganzen Welt
 Doch meine Schuld nicht ab." —

„Heida! Feins Liebchen, nun fehr' um;
 Bleib' hier und tröste dich! —
 Feins Liebchen, schau' mir in's Gesicht! —
 Kennst du den Bruder Grauroth nicht!
 Dein Liebster, ach! — bin ich.

Aus hoffnungslosem Liebeschmerz
 Erkor ich dieß Gewand.
 Bald hätt' in Klostereinsamkeit
 Mein Leben und mein Herzeleid
 Ein hoher Schwur verbannt.

Doch, Gott sey Dank! mein Probejahr
 Ist noch nicht ganz herum.
 Feins Liebchen, hast du wahr bekant?
 Und gäbst du mir wohl gern die Hand;
 So fehr' ich wieder um." —

„Gottlob! Gottlob! Nun fahre hin
 Auf ewig Gram und Noth!

Willkommen! o willkommen, Lust!
 Komm, Herzensjung', an meine Brust!
 Nun scheid' uns nichts, als Tod!"

Des Schäfers Liebeswerbung.

(Für Herrn Wolf vor seiner Hochzeit gesungen.)

Komm, sey mein Liebchen, sey mein Weib!
 Und fordre Lust und Zeitvertreib,
 So oft und viel dein Herz begehrt,
 Und Garten, Flur und Hain gewährt.

Bald wollen wir von freien Höhn
 Die Herden um uns weiden sehn,
 Und sehn der Lämmer Fröhlichkeit,
 Und junger Stiere Hörnerstreit;

Bald hören, durch den Birkenhain,
 Das Lutti froher Vögelein,
 Und, an des Bäckleins Murmelfall,
 Das Solo einer Nachtigall;

Bald rudern auf bekränztem Kahn,
 Den See hinab, den See hinan;
 Bald Fischchen angeln aus der Fluth,
 Bald locken junge Vögelbrut;

Bald athmen auf der Maienflur
 Den Duft der blühenden Natur;
 Bald, um die dünn bebuchten Höhen,
 Nach Erd- und Heidelbeeren gehn.

Ein Blumengurt, ein Myrtenhut
 Kühlt Liebchen vor des Sommers Gluth.
 Ich bett' es, kommt ein Schlaf ihm an,
 Auf weiches Moos und Thymian.

Im Maimond tanzt ein Schäferchor
 Dir hundert frohe Reigen vor.
 Behagt dir dieser Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

Ich sing' und blas' auf meinem Rohr
 Dir täglich Lust und Liebe vor.
 Ist das für Liebchen Zeitvertreib,
 So sey mein Liebchen, sey mein Weib!

F r a u S c h n i p s .

Ein Mährlein, halb lustig, halb ernsthaft, sammt ange-
hängter Apologie.

Frau Schnipsen hatte Korn im Stroh,
Und hielt sich weiblich lecker;
Sie lebt' in dulci Jubilo,
Und keine war euch lecker.

Das Mäulchen, sammt dem Zünglein flink,
Saß ihr am rechten Flecken.
Sie schimpfte wie ein Rohrsperring,
Wenn man sie wollte necken.

Da kam Hans Mors, und zog den Strich
Durch ihr Schlaraffenleben.
Zwar belaferte sie jämmerlich;
Doch mußte sie sich geben.

Sie klappte fort, den Weg hinan,
Bis vor die Himmelspforte,
Gekränkt, daß sie nicht Zeit gewant
Zur letzten Mandeltorte.

Weil nun der letzte Kerger ihr
 Noch spukt' im Tabernakel,
 So trieb sie vor der Himmelsthür
 Viel Unfug und Spectakel.

„Wer da, rief Adam unrauthsvoll,
 Stört' so die Ruh' der Frommen?“ —
 „Ich bin's! Frau Schnips! Ich wünschte wohl
 Bei euch mit anzukommen.“ —

„Du? — Nicht also, Frau Sünderinn!
 Frau Lieberlich! Frau Lecker!“ —
 „Ich weiß wohl selber, was ich bin,
 Du alter Sündenhecker!

Ei, zupfte sich Herr Erdenkloß
 Doch nur an eigner Nase!
 Denn was man ist, das ist man bloß
 Von seinem Apffelraße.

So gut wie Er, denk' ich zur Ruh'
 Noch Platz hier zu gewinnen.“ —
 Der Vater hielt die Ohren zu,
 Und trollte sich von hinnen.

Drauf machte Jacob sich an's Thor:
 „Marsch! Packe dich zum Teufel!“ —
 „Was? schrie Frau Schnips ihm laut in's Ohr,
 Fickfader! Ich zum Teufel?“

Du bist mir wohl der rechte Held,
 Und bist wohl hier für's Prellen?
 Hast Bruder und Papa geprellt,
 Mit deinen Biegenfellen.“ —

Stodmäuschenstill trieb ihr Geschrei
 Hinweg den Patriarchen.
 Hierauf sprang Ehren Loth herbei,
 Mit Brausen und mit Schnarchen.

„Du auch, du alter Saufaus, hast
 Groß Recht hier zum Geprahle!
 Bist wahrlich nicht der feinste Gast
 In diesem Himmelsaale!“

Bezecht sich erst bei'm Abendbrot,
 Den Kindern zum Gelächter,
 Und dann beschläft Er — pfui, Herr Loth! —
 Gar seine eignen Töchter!“ —

Ha puh! Wie stank der alte Mist! —
 Loth mußte sich bequemen,
 Als hätt' er in das Bett gepißt,
 Voll Scham Reißaus zu nehmen.

„Na! — lief Relicte Judith hin,
 Welch Lärm hier und Gebrause!“ —
 „Bons dies! Frau Gurgelschneiderinn!
 Sie ist hier auch zu Hause?“ —

Vor großer Scham bald bleich, bald roth,
 Stand Judith bei dem Gruße.
 Der König David sah die Noth,
 Und folgt' ihr auf dem Fuße.

„Was für Galloh, du Teufelsweib?
 Noß hundert tausend Zelten!“ —
 „Ei, Herr, wär' ich Uriah's Weib,
 Ihr würdet so nicht schelten.“

Es war, mein Seel! wohl mehr Galloh,
 Mit Bathseba zu liebeln,
 Und ihren armen Hahnreih so
 Zur Welt hinaus zu hübeln.“ —

„Das Weib ist toll, rief Salomo!
 Hat zu viel Schnapps genommen!
 Was? Seiner Majestät also . . .
 So . . . hundsföttisch anzukommen?“ —

„O Herr, nicht halb so toll, als Er!
 Hätt' er sein Maul gehalten!
 Wir wissen's noch recht gut, wie Er
 Auf Erden Haus gehalten.“

Sieb'n hundert Weiber auf der Streu,
 Und extra doch daneben
 Drei hundert . . . Andre! Meiner Treu!
 Das war ein züchtig Leben!

Und sein Verstand war klimperklein,
 Als Er von Gott sich wandte,
 Und Gößen, pur von Holz und Stein,
 Sein thöricht Dpfer brannte.“ —

„Fürwahr, empörte Jonas sich,
 Das Weib speit, wie ein Drache!“ —
 „Halt's Maul, Ausreißer! Rümmire dich
 Um deine faule Sache!“ —

Nach Thom's gab seinen Senf dazu:
 „Ein Sprichwort, das ich glaube,
 Sagt: Weiberzung' hat nimmer Ruh'!
 Sie ist von Aespenlaube.“

„Glaub' immer, was ein Narr erdacht,
 Mit allen dummen Teufeln!
 Doch konnt' an seines Heilands Macht
 Der schwache Pinsel zweifeln.“ —

Maria Magdalena kam. —

Nun ja! Die wird's erst kriegen! —
 „Still, gute Frau, sein still und zahm!
 Ihr müßt euch anders fügen.

Denn, gute Frau, erinnert euch
 An eur verruchtes Leben!
 So Einer wird im Himmelreich
 Kein Plätzchen eingegeben.“ —

„So Einer? schrie Frau Schnips, ei schaut!
 Was bin ich denn für Eine?
 Sie war mir auch das rechte Kraut!
 Nun brennt Sie gar sich reine?

Ach! Um die Tugend Ihrer Zeit
Ist Sie nicht hergekommen.
Des Heilands Allbarmherzigkeit
Hat Sie hier aufgenommen.

Durch diese Allbarmherzigkeit,
Sie wird's nicht übel deuten,
Hoff ich, Troß meiner Sündlichkeit,
Auch noch hinein zu schreiten." —

Jetzt sprang Apostel Paul empor:
„Mit deinen alten Sünden,
Weib, wirfst du durch das Himmelsthor
Den Eingang nimmer finden!" —

„Die laß ich draußen! — Denke, Paul,
Wie dir's vor Zeiten glückte;
Dir, der doch so mit Mord, als Saul,
Die Kirche Gottes drückte!" —

Sanct Peter kam nun auch zum Spiel:
„Die Thür nicht eingeschlagen!
Madam, Sie lärmt auch allzu viel;
Wer kann das hier vertragen?" —

„Geduld, Herr Pförtner! sagte sie;
 Noch bin ich unverloren!
 Hab' ich doch meinen Heiland nie,
 Wie du einst, abgeschworen,“ — —

Und unser lieber Herr vernahm
 Der Seele letzte Worte.
 Umringt von tausend Engeln, kam
 Er herrlich an die Pforte.

„Erbarmen! Ach, Erbarmen!“ schrie
 Die arme bange Seele. —
 „O Seele, du gehorchtest nie
 Dem göttlichen Befehle.

Ich lockte dich an meine Brust;
 Zur Sünde gingst du über.
 Die Welt mit ihrer eiteln Lust
 War, Thörinn, dir viel lieber.“ —

„Oh! ich bekenn' es, Herr, ich schwamm
 Im Lustpfehl dieser Erde;
 Doch bringe du dein irrend Lamm
 Zurück zu deiner Herde!

Ich will, o lieber Hirt, hinfort
Mein Irrsal stets bereuen.

Half doch sein letztes armes Wort
Dem Schwächer zum Gedeihen.“ —

„Du wußtest, Weib, was ich gethan,
Du kanntest meinen Willen;
Alein, was hast du je gethan,
Ihn dankbar zu erfüllen?“ —

„Ach nichts! Doch, lieber Menschensohn,
Heiß mich darum nicht fliehen!
Es hat ja dem verlornen Sohn
Sein Vater auch verziehen.“ —

„Nun wohl, Verirrte, tritt herzu!
Will dich mit Gnade zeichnen.
Auch du bist mein! Geh' ein zur Ruh'!
Ich will dich nicht verlängnen.“

A p o l o g i e.

Ihr Herrn Zeloten dieser Zeit,
 Wie steht's um euern Willen?
 Sind Liebesmäntel wohl so weit,
 Dieß Lied mit drein zu hüllen?

O seyd doch, höchlich bitt' ich drum,
 Seyd dieß Mal nur nicht kurrig!
 Denn seht! Es wär' doch Schade drum,
 Das Ding ist ja so schnurrig.

Auch ist ja die Historia
 Aus Wahrheit nicht gesponnen.
 Doch webt' ich drein Moralia;
 Die hab ich nicht erfonnen.

Und schlimm ist wahrlich nichts gemeint!
 Drum nehmt doch ja nichts übel!
 Moralia sind, wie es scheint,
 Die Besten aus der Bibel.

Ihr, die ihr aus erlogner Pflicht,
 Begnadigt und verdammet,
 Die Liebe sagt: Verdammet nicht,
 Daß man nicht euch verdammet!

B e c h l i e d.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
 Vor dem Tapsen sterben.
 Alles, meinen Wein nur nicht,
 Laß' ich frohen Erben.
 Mit mir soll der letzte Rest
 In der Gruft verderben.
 Dann zertrümmre mein Pokal
 In zehn tausend Scherben.

Jedermann hat von Natur
 Seine sondre Weise.
 Mir gellinget jedes Werk
 Nur nach Trank und Speise.
 Speiß und Trank erhalten mich
 In dem rechten Gleise.

Nimmer fehle Speiß und Trank
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme.
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wann ich zech' und schlemme.

Echter Wein ist echtes Dehl
Zur Verstandeslampe;
Gibt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Wiß und Weisheit dunsten auf
Aus gefüllter Wampe.
Was gliückt Harfenspiel und Sang,
Wann ich brav schlampampe.

Rüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper.

Mir erlahmen Hand und Griff,
 Wellen Haupt und Wimper.
 Wann der Wein in Himmelsklang
 Wandelt mein Geklimper,
 Sind Homer und Ossian
 Gegen mich nur Stümper.

Rimmer hat durch meinen Mund
 Hoher Geist gesungen,
 Bis ich meinen lieben Bauch
 Weidlich voll geschlungen.
 Wann mein Kapitolum
 Bacchus Kraft erschwungen,
 Sing' und red' ich wunderbar
 Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
 Vor dem Zapfen sterben.
 Mit mir soll des Fasses Rest
 In der Gruft verderben.
 Engelchöre weihen dann
 Mich zum Rectorerben:

„Diesen Trinker gnade Gott!
Lass' ihn nicht verderben!“

L i e b e s z a u b e r .

Mädel, schau' mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinze nicht!
Mädel, merke was ich sage!
Gib Bescheid auf meine Frage!
Holla, hoch mir in's Gesicht!
Schelmenauge, blinze nicht!

Bist nicht häßlich, das ist wahr!
Kenglein hast du, blau und klar;
Stirn und Näschen, Mund und Wangen
Dürfen wohl ihr Lob verlangen.
Reizend, Liebchen, das ist wahr,
Reizend bist du offenbar.

Aber reizend her und hin!
Bist ja doch nicht Kaiserinn;

Nicht die Kaiserinn der Schönen.
 Wer wird dich vor Allen krönen?
 Reizend her und reizend hin!
 Viel noch fehlt zur Kaiserinn!

Hundert Schönen sicherlich,
 Hundert, hundert sänden sich,
 Die vor Eifer würden lobern,
 Dich vor's Wettgericht zu fodern.
 Hundert Schönen sänden sich;
 Hundert siegten über dich.

Dennoch hegst du Kaiserrecht
 Ueber deinen treuen Knecht,
 Kaiserrecht in seinem Herzen,
 Bald zu Wonne, bald zu Schmerzen.
 Tod und Leben, Kaiserrecht,
 Nimmt von dir der treue Knecht!

Hundert ist wohl große Zahl;
 Aber, Liebchen, laß einmal,
 Laß es Hunderttausend wagen,
 Dich von Thron und Reich zu jagen!

Hunderttausend! Welche Zahl!
 Sie verloren allzumal.

Schelmenauge, Schelmenmund,
 Sieh mich an und thu' mir's kund!
 He, warum bist du die Meine?
 Du allein und anders Keine?
 Sieh mich an und thu' mir's kund,
 Schelmenauge, Schelmenmund!

Sinnig forsch' ich auf und ab:
 Was so ganz dir hin mich gab? —
 Ha! durch Nichts mich so zu zwingen,
 Geht nicht zu mit rechten Dingen,
 Zaubermädel, auf und ab,
 Sprich, wo ist dein Zauberstab?

Männerkeuschheit.

Wem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entsog,
 Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
 Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Denn er gedeiht und sproßt empor,
 Wie auf der Wief' ein schlankes Rohr;
 Und lebt und webt, der Gottheit voll,
 An Kraft und Schönheit ein Apoll.

Die Götterkraft, die ihn durchfließt,
 Beslügelt seinen Feuergeist,
 Und treibt, aus kalter Dämmerung,
 Gen Himmel seinen Adlerschwung.

Dort taucht er sich in's Sonnenmeer,
 Und Klarheit strömet um ihn her.
 Dann wandelt sein erhellter Sinn
 Durch alle Schöpfung Gottes hin.

Und er durchspäht, und wägt, und mißt,
 Was schön, was groß und herrlich ist,
 Und stellt es dar in Red' und Sang,
 Voll Harmonie, wie Himmelsklang.

O schaut, wie er voll Majestät,
 Ein Gott, daher auf Erden geht!
 Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und fleht um nichts; denn er gebeut.

Sein Auge funkelt dunkelhell,
 Wie ein krystallner Schattenquell.
 Sein Antlig strahlt, wie Morgenroth;
 Auf Nas' und Stirn herrscht Machtgebot.

Das Machtgebot, das drauf regiert,
 Wird hui! durch seinen Arm vollführt.
 Denn der schnellst aus, wie Federstahl;
 Sein Schwerthieb ist ein Wetterstrahl.

Das Roß fühlt seines Schenkels Macht,
 Der nimmer wanke, nimmer kracht.
 Er zwingt das Roß, vom Zwang entwöhnt,
 Er zwingt das Roß, und horch! es stöhnt.

Er geht und steht in Herrlichkeit,
 Und fleht um nichts; denn er gebeut!
 Und dennoch schaut, wo er sich zeigt,
 O schaut, wie ihm sich Alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau blühen,
 Sie blühen und duften nur für ihn.
 O Glückliche, die er erkies't!
 O Selige, die sein genieß't!

Die Fülle seines Lebens glänzt,
 Wie Wein, von Rosen rund umkränzt.
 Sein glücklich Weib, an seiner Brust,
 Berauscht sich draus zu Lieb' und Lust.

Frohlockend blickt sie rund umher:
 „Wo sind der Männer mehr, wie Er?“
 Fleuch, Härtling, fleuch! Sie spottet dein.
 Nur Er nimmt Bett' und Busen ein.

Sie steht und fodert auf umher:
 „Wo ist, wo ist ein Mann, wie Er?“
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie, wann der Lenz die Erd' umfährt,
 Und sie mit Blumen schwanger geht,
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Die alle blüht, wie Sie und Er,
 Sie blüht gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Zedernwald,
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt,
 So das Geschlecht, das dem entspriest,
 Dem Wollust nie den Nagel bog
 Und der Gesundheit Mark entsog.

D i e E n t f ü h r u n g ,

oder

Ritter Karl von Eichenhorst

und

Fräulein Gertrude von Hochburg.

„Knapp', saddle mir mein Dänenroß,
 Daß ich mir Ruh' erreite!
 Es wird mir hier zu eng' im Schloß;
 Ich will und muß in's Weite!“ —
 So rief der Ritter Karl in Hast,
 Voll Angst und Ahnung; sonder Rast,
 Es schien ihn fast zu plagen,
 Als hätt' er Wen erschlagen.

Er sprengte, daß es Funken stob,
 Hinunter von dem Hofe;
 Und als er kaum den Blick erhob,
 Sieh da! Gertrude'n's Jofe!
 Zusammen schraf der Rittersmann;
 Es packt' ihn, wie mit Krallen, an,
 Und schüttelt' ihn, wie Fieber,
 Hinüber und herüber.

„Gott grüß' euch, edler junger Herr!
 Gott geb' euch Heil und Frieden!
 Mein armes Fräulein hat mich her
 Zum letzten Mal beschieden.
 Verloren ist euch Erubchen's Hand!
 Dem Junker Plump von Pommerland
 Hat sie, vor Aller Ohren,
 Ihr Vater zugeschworen.

„„Mord! — flucht er laut, bei Schwert und Spieß, —
 Wo Karl dir noch gelüftet,
 So sollst du tief in's Burgverließ,
 Wo Molch und Unke nistet.

Nicht rasten will ich Tag und Nacht,
 Bis daß ich nieder ihn gemacht,
 Das Herz ihm ausgerissen,
 Und das dir nachgeschmissen.““

Jetzt in der Kammer jagt die Braut,
 Und zuckt vor Herzenswehen,
 Und ächzet tief, und weinet laut,
 Und wünschet zu vergehen.
 Ach! Gott der Herr muß ihrer Pein,
 Bald muß und wird er gnädig seyn.
 Hört Ihr zur Trauer läuten,
 So wißt Ihr's auszudeuten. —

„Geh, meld' ihm, daß ich sterben muß! —
 Rief sie mit tausend Zähren. —
 Geh, bring' ihm, ach! den letzten Gruß,
 Den er von mir wird hören!
 Geh, unter Gottes Schuß, und bring'
 Von mir ihm diesen goldnen Ring
 Und dieses Wehrgehänke,
 Wobei er mein gedanke!““ —

Zu Ohren braust' ihm, wie ein Meer,
 Die Schreckenspost der Dirne.
 Die Berge wankten um ihn her.
 Es flirrt' ihm vor der Stirne.
 Doch jach, wie Windeswirbel fährt,
 Und rührig Laub und Staub empört,
 Ward seiner Lebensgeister
 Verzweiflungsmuth nun Meister.

„Gottslohn! Gottslohn! du treue Magd,
 Kann ich's dir nicht bezahlen.
 Gottslohn, daß du mir's angesagt,
 Zu hundert tausend Malen.
 Biß wohlgemuth und tummle dich!
 Fluch tummle dich zurück und sprich:
 Wär's auch aus tausend Ketten,
 So wollt' ich sie erretten!

Biß wohlgemuth und tummle dich!
 Fluch tummle dich von hinnen!
 Ha! Niesen, gegen Hieb und Stich,
 Wollt' ich sie abgewinnen.

Sprich: Mitternachts, bei Sternenschein,
 Wollt' ich vor ihrem Fenster seyn,
 Mir geh' es, wie es gehe!
 Wohl, oder ewig wehe!

Risch auf und fort!" — Wie Sporen trieb
 Des Ritters Wort die Dirne:
 Tief holt' er wieder Luft und rieb
 Sich's klar vor Aug' und Stirne.
 Dann schwenkt' er hin und her sein Ross,
 Daß ihm der Schweiß vom Buge floß,
 Bis er sich Rath ersonnen,
 Und den Entschluß gewonnen.

Drauf ließ er heim sein Silberhorn
 Von Dach und Zinnen schallen.
 Heran gesprengt, durch Korn und Dorn,
 Kam stracks ein Heer Vasallen.
 Draus zog er Mann bei Mann hervor,
 Und raunt' ihm heimlich Ding in's Ohr: —
 „Wohlauf! Wohlan! Seyd fertig,
 Und meines Horns gewärtig!" —

Als nun die Nacht Gebirg' und Thal
 Vermummt in Rabenschatten,
 Und Hóchburg's Kampen überall
 Schon ausgeflimmert hatten,
 Und Alles tief entschlafen war;-
 Doch nur das Fräulein immerdar,
 Voll Fieberangst, noch wachte,
 Und seinen Ritter dachte:

Da horch! Ein süßer Liebeston
 Kam leis' empor geflogen.
 „Ho, Trudchen, ho! Da bin ich schon!
 Nisch auf! Dich angezogen!
 Ich, ich, dein Ritter, rufe dir;
 Geschwind', geschwind' herab zu mir!
 Schon wartet dein die Leiter.
 Mein Klepper bringt dich weiter.“ —

„Ach nein, du Herzens-Karl, ach nein!
 Still, daß ich nichts mehr höre!
 Entränn' ich, ach! mit dir allein,
 Dann wehe meiner Ehre!“

Nur noch ein letzter Liebeskuß
 Sey, Liebster, dein und mein Genuß,
 Gh' ich im Todtenkleide
 Auf ewig von dir scheide.“ —

„Ja, Kind! Auf meine Rittertreu'
 Kannst du die Erde bauen.
 Du kannst, bei'm Himmel! froh und frei
 Mir Ehr' und Leib vertrauen.
 Nicht geht's nach meiner Mutter fort.
 Das Sacrament vereint uns dort.
 Komm, komm! Du bist geborgen.
 Laß Gott und mich nur sorgen!“ —

„Mein Vater! . . . Ach! ein Reichsbaron! . . .
 So stolz von Ehrenstamme!
 Laß ab! Laß ab! Wie heb' ich schon,
 Vor seines Zornes Flamme!
 Nicht rasten wird er Tag und Nacht,
 Bis daß er nieder dich gemacht,
 Das Herz dir ausgerissen,
 Und das mir vorgeschmissen.“ —

„Ja, Kind! Sey nur erst sattelfest,
 So ist mir nicht mehr bange. —
 Dann steht uns offen Ost und West. —
 O, zaudre nicht zu lange!
 Horch, Liebchen, horch! — Was rührte sich? —
 Um Gotteswillen! tummle dich!
 Kommt, komm! Die Nacht hat Ohren;
 Sonst sind wir ganz verloren.“ —

Das Fräulein jagte, — stand, — und stand, —
 Es graust' ihr durch die Glieder. —
 Da griff er nach der Schwanenhand,
 Und zog sie flink hernieder.
 Ach! Was ein Herzen, Mund und Brust,
 Mit Rang und Drang, voll Angst und Lust,
 Belauschten jezt die Sterne,
 Aus hoher Himmelsferne! —

Er nahm sein Lieb, mit einem Schwung,
 Und schwang's auf den Polacken.
 Hui! saß er selber auf und schlung
 Sein Heerhorn um den Nacken.

Der Ritter hinten, Trudchen vorn.
 Den Dänen trieb des Ritters Sporn;
 Die Peitsche den Polacken;
 Und Hochburg blieb im Nacken. —

Ach! leise hört die Mitternacht!
 Kein Wörtchen ging verloren.
 Im nächsten Bett war aufgewacht
 Ein Paar Verrätherohren.
 Des Fräuleins Sittenmeisterinn,
 Voll Gier nach schnödem Goldgewinn,
 Sprang hurtig auf, die Thaten
 Dem Alten zu verrathen.

„Halloh! Halloh! Herr Reichsbaron! —
 Hervor aus Bett und Kammer! —
 Eur Fräulein Trudchen ist entflohn,
 Entflohn zu Schand' und Jammer!
 Schon reitet Karl von Eichenhorst,
 Und jagt mit ihr durch Feld und Forst.
 Geschwind! Ihr dürft nicht weilen,
 Wollt' Ihr sie noch ereilen.“

Hui! auf der Freiherr, hui! heraus,
 Bewehrte sich zum Streite,
 Und donnerte durch Hof und Haus
 Und weckte seine Leute. —

„Heraus, mein Sohn von Pommerland!
 Sitz' auf! Nimm Lanz' und Schwert zur Hand!
 Die Braut ist dir gestohlen;
 Fort, fort! sie einzuholen!“ —

Rasch ritt das Paar im Zwielficht schon,
 Da, horch! — ein dumpfes Rufen, —
 Und, horch! — erscholl ein Donnerton,
 Von Hochburg's Pferdehufen;
 Und wild kam Plump, den Baum verhängt,
 Weit, weit voran, daher gesprengt,
 Und ließ, zu Trudchen's Grausen,
 Vorbei die Lanze sausen. —

„Halt' an! halt' an! du Ehrendieb!
 Mit deiner losen Beute.
 Herbei vor meinen Klingenhieb!
 Dann raube wieder Bräute!

Halt' an, verlaufne Buhlerin,
 Daß neben deinen Schurken hin
 Dich meine Rache strecke,
 Und Schimpf und Schand' euch tecke!" —

„Das leugst du, Plump von Pommerland,
 Bei Gott und Ritterehre!
 Herab! Herab! daß Schwert und Hand
 Dich andre Sitte lehre. —
 Halt', Erubchen, halt' den Dänen an! —
 Herunter, Junker Grobian,
 Herunter von der Mähre,
 Daß ich dich Sitte lehre!" —

Ach! Erubchen, wie voll Angst und Noth!
 Sah hoch die Säbel schwingen.
 Hell funkelten im Morgenroth
 Die Damascener Klingen.
 Von Kling und Klang, von Ach und Krach
 Ward rund umher das Echo wach.
 Von ihrer Fersen Stampfen
 Begann der Grund zu dampfen.

Wie Wetter schlug des Liebsten Schwert
 Den Ungeschliffnen nieder.
 Gertruden's Held blieb unversehrt,
 Und Plump erstand nicht wieder. —
 Nun, weh, o weh! Erbarm' es Gott!
 Kam fürchterlich, Galopp und Trott,
 Als Karl kaum ausgestritten,
 Der Nachtrab angeritten. —

Trarah! Trarah! durch Flur und Wald
 Ließ Karl sein Horn nün schallen.
 Sieh da! Hervor vom Hinterhalt,
 Hop hop! sein Heer Vasallen. —
 „Nun halt', Baron, und hör' ein Wort!
 Schau' auf! Erblickst du Sene dort?
 Die sind zum Schlagen fertig,
 Und meines Winks gewärtig.

Halt' an! Halt an! und hör' ein Wort,
 Damit dich nicht's gereue!
 Dein Kind gab längst mir Treu' und Wort,
 Und ich ihm Wort und Treue.

Willst du zerreißen Herz und Herz?
 Soll dich ihr Blut, soll dich ihr Schmerz
 Vor Gott und Welt verklagen?
 Wohlan! so laß uns schlagen!

Noch halt'! Bei Gott beschwör' ich dich!
 Bevor's dein Herz gereuet.
 In Ehr' und Büchten hab' ich mich
 Dem Fräulein stets geweiht.
 Gib . . . Vater! . . . gib mir Trudchen's Hand! —
 Der Himmel gab mir Gold und Land.
 Mein Ritterruhm und Adel,
 Gottlob! troßt jedem Tadel."

Ach! Trudchen, wie voll Angst und Noth!
 Verblüht' in Todesblässe.
 Vor Zorn der Freiherr heiß und roth,
 Gleich einer Feueresse. —
 Und Trudchen-warf sich auf den Grund!
 Sie rang die schönen Hände wund,
 Und suchte baß, mit Thränen,
 Den Eiferer zu versöhnen.

„O Vater, habt Barmherzigkeit,
 Mit euerm armen Kinde!
 Verzeih' euch, wie Ihr uns verzeiht,
 Der Himmel auch die Sünde!
 Glaubt, bester Vater, diese Flucht,
 Ich hätte nimmer sie versucht;
 Wenn vor des Junkers Bette
 Mich nicht geekelt hätte. —

Wie oft habt Ihr, auf Knie und Hand,
 Gewiegt mich und getragen!
 Wie oft: du Herzenskind! genannt!
 Du Trost in alten Tagen!
 O Vater, Vater! Denkt zurück!
 Ermordet nicht mein ganzes Glück!
 Ihr tödtet sonst daneben
 Auch eures Kindes Leben.“ —

Der Freiherr warf sein Haupt herum,
 Und wies den krausen Nacken.
 Der Freiherr rieb, wie taub und stumm,
 Die dunkelrauh'n Backen. —

Vor Wehmuth brach ihm Herz und Blick;
 Doch schlang er stolz den Strom zurück,
 Um nicht durch Waterthränen
 Den Rittersinn zu höhnen. —

Bald sanken Zorn und Ungestim.
 Das Waterherz wuchs über.
 Von hellen Zähren strömten ihm
 Die stolzen Augen über. —
 Er hob sein Kind vom Boden auf,
 Er ließ der Herzensfluth den Lauf,
 Und wollte schier vergehen,
 Vor wunderschönen Wehen. —

„Nun wohl! Verzeih' mir Gott die Schuld,
 So wie ich dir verzeihe!
 Empfange meine Waterhuld,
 Empfange sie auf's neue!
 In Gottes Namen, sey es drum! —
 Hier wandt' er sich zum Ritter um, —
 Da! Nimm sie meinewegen,
 Und meinen ganzen Segen!

Komm, nimm sie hin, und sey mein Sohn,
 Wie ich dein Vater werde!
 Vergeben und vergessen schon
 Ist jegliche Beschwerde.
 Dein Vater, einst mein Ehrenfeind,
 Der's nimmer hold mit mir gemeint,
 That Vieles mir zu Hohne.
 Ihn hast' ich noch im Sohne.

Mach's wieder gut! Mach's gut, mein Sohn)
 An mir und meinem Kinde!
 Auf daß ich meiner Güte Lohn
 In deiner Güte finde.
 So segne dann, der auf uns sieht,
 Euch segne Gott, von Glied zu Glied!
 Auf! Wechselt Ring' und Hände!
 Und hiermit Lied am Ende!" —

Auch ein Lied an den lieben Mond.

Ei! schönen guten Abend dort am Himmel!
 Man freuet sich, Ihn noch fein wohl zu sehn.

Willkommen mir, vor allem Sterngevimmel!
Vor allem Sterngevimmel lieb und schön! —

Was lächelst du so bittlich her, mein Theurer?
Willst du vielleicht so was von Sing und Sang?
Ganz recht! Wofür auch wär' ich sonst der Leirer,
Deß Saitenspiel bisher — so so! — noch Klang?

Es wäre ja nicht halb mir zu verzeihen,
Das muß ich selbst treuherzig eingestehn,
Da alle Dichter dir ein Scherflein weihen,
Wollt' ich allein dich stumm vorüber gehn.

Auch bist du's werth, mein sanfter, holder, lieber...
Ich weiß nicht recht, wie ich dich nennen soll?
Mann oder Weib? — Schon lange war ich über
Und über deines warmen Lobes voll.

So wissen's dann die Jungen und die Alten,
Was immerdar auch meine Wenigkeit
Vom schönen lieben Monde hat gehalten,
Und halten wird in alle Ewigkeit!

Die Sonn' ist zwar die Königin der Erden,
 Das sey hiermit höchst feierlich erklärt!
 Ich wäre ja von ihr beglänzt zu werden,
 Verneint' ich dieß, nicht eine Stunde werth.

Wer aber kann, wann sie im Strahlenwagen
 Einher an blauer Himmelsstraße zieht,
 Die Glorie in seinem Aug' ertragen,
 Die ihre königliche Stirn umglüht?

Du, lieber Mond, bist schwächer zwar und kleiner,
 Ein Kleid, nur recht und schlecht, bekleidet dich;
 Allein du bist so mehr, wie Unsereriner,
 Und dieses ist gerade recht für mich.

Ich würde mich fürwahr nicht unterstehen,
 Mit ihrer hoeherrhabnen Majestät
 So brüderlich und traulich umzugehen,
 Wie man noch wohl mit dir sich untersteht.

Die Sonne mag uns tausend Segen schenken.
 Das wissen wir und danken's herzlich ihr.
 Doch weiß sie auch es wieder einzutränken,
 Und sengt und brennt oft desto baß dafür.

Du aber, aller Kreaturen Freude,
Den jeder Mund so treu und froh begrüßt,
Bist immer gut, thust nimmer was zu Leide,
Kein Biedermann hat je durch dich gebüßt.

Wär' ohne sie die Welt nur hell und heiter,
Und frör' es nur nicht lauter Eis und Stein,
Und Wein und Korn und Obst gediehe weiter,
Wer weiß? so ließ' ich Sonne Sonne seyn.

Dich ließ' ich mir in Ewigkeit nicht nehmen,
Wosfern mein armes Klein was gelten kann.
Ich würde bis zum Kranken mich zergrämen,
Verlör' ich dich, du trauter Nachtkumpen!

Wen hätt' ich sonst, wann um die Zeit der Rosen,
Zur Mitternacht mein Gang um's Dörfchen irrt,
Mit dem ich so viel Liebes könnte kosen,
Als hin und her mit dir gekoset wird?

Wen hätt' ich sonst, wann überlange Nächte
Entschlummern mich, du weißt wohl was, nicht läßt,
Dem ich es so vertrauen könnt' und müste,
Was für ein Weh mein krankes Herz zerpreßt?